

---

# Bericht zur Finanzstabilität 2013

SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK  
BANQUE NATIONALE SUISSE  
BANCA NAZIONALE SVIZZERA  
BANCA NAZIUNALA SVIZRA  
SWISS NATIONAL BANK





---

# Bericht zur Finanzstabilität 2013



---

# Inhaltsverzeichnis

1 Gesamteinschätzung	4
2 Wesentliche Risiken für das Schweizer Bankensystem	7
3 Szenarien, Exposures und Auswirkungen auf die Banken	13
4 Widerstandskraft der Banken	20

## FRAGILES UMFELD

Der Schweizer Bankensektor sieht sich weiterhin einem fragilen Umfeld gegenüber. Zwar hat sich die Lage an den Finanzmärkten infolge diverser Beschlüsse und Massnahmen von Regierungen und Zentralbanken seit Juni 2012 deutlich entspannt. Dies zeigt sich unter anderem bei den Risikoprämien auf europäischen Staatsanleihen. Die Entspannung an den Finanzmärkten sollte jedoch nicht überinterpretiert werden. So braucht es Zeit, bis die eingeleiteten strukturellen und institutionellen Reformen ihre Wirkung entfalten. Zudem steht die Entwicklung der Realwirtschaft bis anhin in starkem Kontrast zum Aufschwung an den Finanzmärkten. Das Wirtschaftswachstum in den USA fiel moderat aus, und die Eurozone verblieb in einer Rezession.

Auch in der Schweiz blieb das Wirtschaftswachstum aufgrund des schwachen internationalen Umfelds relativ bescheiden. Die konjunkturellen Rahmenbedingungen waren jedoch weiterhin vergleichsweise günstig. Zusammen mit den historisch tiefen Zinsen trug dies weiter zur starken Dynamik auf dem Hypothekar- und Immobilienmarkt bei. Vor diesem Hintergrund hat der Bundesrat im Februar 2013 auf Antrag der SNB entschieden, den antizyklischen Kapitalpuffer zu aktivieren. Dieser ergänzt die Massnahmen zur Reduktion der Risiken auf dem Hypothekar- und Immobilienmarkt, die im Juni 2012 angekündigt wurden und inzwischen in Kraft getreten sind.

In ihrem Basisszenario für die weitere Entwicklung des wirtschaftlichen Umfelds in den nächsten zwölf Monaten geht die SNB von einer allmählichen Verbesserung der konjunkturellen Bedingungen sowohl in der Schweiz als auch weltweit aus. Aufgrund der relativ guten Wirtschaftslage im Inland sowie des tiefen Zinsniveaus besteht in diesem Szenario trotz der bereits ergriffenen Massnahmen nach wie vor das Risiko einer weiteren Verschärfung der Ungleichgewichte auf dem Schweizer Hypothekar- und Immobilienmarkt. Dies würde mittelfristig sowohl die Wahrscheinlichkeit als auch das Ausmass einer allfälligen Preiskorrektur bei den Wohnliegenschaften erhöhen.

Angesichts des zurzeit fragilen Umfelds bleibt das Risiko einer ungünstigen Konjunktorentwicklung bestehen und eine substanzielle Verschlechterung der Wirtschaftsbedingungen in den nächsten zwölf Monaten lässt sich nicht ausschliessen. Die SNB verwendet deshalb bei der Einschätzung der Widerstandskraft des Bankensektors zusätzlich ein sehr negatives Szenario, das von einer erneuten Eskalation der europäischen Schuldenkrise ausgeht.

Dabei fällt die Eurozone in eine tiefe Rezession, die sich auf die USA und die Schweiz ausweitet und die Konjunktur in den aufstrebenden Volkswirtschaften stark belastet. Der internationale Bankensektor wird von einer schweren Krise erfasst, was die konjunkturelle Lage zusätzlich verschärft. In diesem Szenario gehen die Aktienkurse und Immobilienpreise in den meisten Ländern – einschliesslich der Schweiz – stark zurück.

## GROSSBANKEN:

### STÄRKUNG DER WIDERSTANDSKRAFT

Die Schweizer Grossbanken haben im vergangenen Jahr ihre risikogewichteten Kapitalquoten substanziell erhöht. In dieser Hinsicht sind nun beide Grossbanken im Vergleich mit ihren internationalen Peers sehr gut positioniert. Bei der Credit Suisse hat sich das Verhältnis des vollständig implementierten verlustabsorbierenden Kapitals<sup>1</sup> zu den risikogewichteten Aktiven (RWA) von 5,2% im ersten Quartal 2012 auf 10,0%<sup>2</sup> im ersten Quartal 2013 nahezu verdoppelt; jenes der UBS ist im gleichen Zeitraum von 7,5% auf 10,3% gestiegen. Nach Ablauf der Übergangsfrist ab 2019 werden die Grossbanken entsprechend den Vorschriften für systemrelevante Banken in der Schweiz («Too big to fail»-Regulierung) verlustabsorbierendes Kapital im Umfang von 13% der RWA ausweisen müssen. Gemäss ihren veröffentlichten Plänen zu Strategie und Kapitalaufbau werden die beiden Grossbanken diese Anforderung voraussichtlich bereits Ende 2014 erfüllen.

Mit dem letztjährigen Kapitalaufbau hat die Credit Suisse auch ihre Leverage Ratio deutlich erhöht; die UBS hat die Leverage Ratio moderat angehoben. Bei beiden Grossbanken beträgt der Anteil des verlustabsorbierenden Kapitals am Gesamtengagement<sup>3</sup> per Ende des ersten Quartals 2013 2,3%.<sup>4</sup> Die veröffentlichten Pläne der Banken zu Strategie und Kapitalaufbau dürften zu einer substanziellen Verbesserung ihrer Leverage Ratios bis Ende 2014 führen. Dies ist umso wichtiger, als diese Kennzahl für die Messung der Widerstandskraft von Banken zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Angesichts der anhaltenden Risiken im Umfeld sowie der Verlusterfahrung aus der jüngsten Finanzmarktkrise

1 Das verlustabsorbierende Kapital umfasst das sogenannte Common Equity Tier 1 (CET1) – definiert gemäss vollständig implementierter Basel-III-Regulierung – sowie die gemäss der Schweizer «Too big to fail»-Regulierung definierten bedingten Kapitalinstrumente mit hohem Auslösungsniveau. Es entspricht damit jenem Kapital, das im «going concern» allfällige Verluste trägt.

2 In ihrem Quartalsbericht für Q1 2013 weist die Credit Suisse ein Verhältnis von 11,0% aus (S. 48). Zusätzlich zum vollständig implementierten verlustabsorbierenden Kapital gemäss Definition im *Bericht zur Finanzstabilität* enthält die von der Credit Suisse veröffentlichte Zahl auch Kapitalinstrumente, die laut FINMA höchstens bis Ende 2018 angerechnet werden dürfen (S. 43).

3 Das Gesamtengagement gemäss der auf Basel III basierenden Schweizer «Too big to fail»-Regulierung setzt sich aus Bilanz- und Ausserbilanzpositionen zusammen und lässt sich, unabhängig von den verwendeten Rechnungslegungsstandards, von Bank zu Bank vergleichen. Im *Bericht zur Finanzstabilität* 2012 stand diese Kennzahl noch nicht zur Verfügung und die Leverage Ratio wurde als verlustabsorbierendes Kapital relativ zur Nettobilanzsumme definiert.

4 Bei der Präsentation ihrer Ergebnisse für Q1 2013 wies die Credit Suisse hierfür einen Wert von 2,5% aus (Folie 41). Zusätzlich zum vollständig implementierten verlustabsorbierenden Kapital gemäss Definition im *Bericht zur Finanzstabilität* enthält die von der Credit Suisse veröffentlichte Zahl auch Anleihen, die laut FINMA höchstens bis Ende 2018 angerechnet werden dürfen (Quartalsbericht für Q1 2013, S. 43).

erachtet die SNB die aktuellen Leverage Ratios der Schweizer Grossbanken weiterhin als tief. So verzeichnete beispielsweise die UBS während der jüngsten Krise Verluste von rund 2% ihres Gesamtengagements.<sup>5</sup> Zudem implizieren verschiedene Vergleichsstudien, dass die aktuellen Leverage Ratios der beiden Grossbanken unter dem internationalen Durchschnitt liegen.

Die Einschätzung der Risiken für die Grossbanken basiert auf den oben erwähnten Szenarioanalysen. Im Basis-szenario, das von einer weltweiten Verbesserung des wirtschaftlichen Umfelds ausgeht, sind insgesamt keine Verluste zu erwarten. Im Negativszenario hingegen wäre das Verlustpotenzial der Grossbanken aufgrund ihrer umfangreichen Kredit- und Handelspositionen substantiell. Zwar weisen die beiden Grossbanken gegenüber den kleineren peripheren Volkswirtschaften der Eurozone weiterhin ein relativ geringes Exposure auf. Eine im Negativszenario angenommene Verschärfung der Eurokrise hätte jedoch eine europäische Bankenkrise sowie eine Verschlechterung der Kreditqualität von Gegenparteien in allen europäischen Ländern zur Folge. Angesichts der starken Vernetzung der Schweizer Grossbanken mit europäischen Gegenparteien ist das Verlustpotenzial auf solchen Exposures daher insgesamt als substantiell einzustufen. Weitere signifikante Verluste würden in diesem Negativszenario aufgrund einer Verschlechterung der Kreditqualität in der Schweiz und in den USA sowie infolge des Einbruchs der weltweiten Aktienmärkte anfallen. Unabhängig vom Szenario sind zudem Verluste aufgrund operationeller und rechtlicher Risiken nicht auszuschliessen.

Die SNB anerkennt die bisherigen Fortschritte der Grossbanken. Sie empfiehlt ihnen, ihre publizierten Pläne zu Strategie und Kapitalaufbau konsequent umzusetzen und damit ihre Widerstandskraft weiter zu stärken und insbesondere ihre Leverage Ratios zu erhöhen. Gemäss diesen Plänen dürften die Credit Suisse und die UBS bereits Ende 2014 die ab 2019 geltenden risikogewichteten regulatorischen Anforderungen erfüllen und ihre Leverage Ratios substantiell erhöhen – jeweils gemessen am verlustabsorbierenden Kapital.

#### **DIE GLAUBWÜRDIGKEIT MODELLBASIERTER RISIKOGEWICHTETER AKTIVEN ERHÖHEN**

Die Glaubwürdigkeit von RWA, die auf bankinternen Modellen beruhen, wird von Marktteilnehmern, Analysten und Behörden weltweit zunehmend in Frage gestellt. Die SNB hat diese Problematik bereits im Vorjahr in ihrem *Bericht zur Finanzstabilität* angesprochen. Seitdem hat die Thematik der modellbasierten RWA nochmals an Beachtung gewonnen.

Risikobasierte Eigenmittelanforderungen haben den Vorteil, dass bei der Berechnung des erforderlichen Eigenkapitals die Risiken einzelner Positionen berücksichtigt

werden können. Zwar wird allgemein anerkannt, dass bei der Verwendung bankeigener Modelle diese Risiken im Prinzip genauer quantifiziert werden können als mit dem Standardansatz, der einheitliche Risikogewichte für spezifische Klassen von Aktiven vorschreibt. Die Modelle der einzelnen Banken nachzuvollziehen und miteinander zu vergleichen ist jedoch sehr schwierig. Aufgrund unterschiedlicher interner Modellannahmen kann es bei zwei Banken mit einer ähnlichen Aktivenstruktur zu unterschiedlichen Kapitalanforderungen kommen. Ausserdem ist nicht auszuschliessen, dass die verwendeten Modelle die Risiken tendenziell unterschätzen.

Um den Modellansatz langfristig aufrechterhalten zu können, ist es notwendig, die Glaubwürdigkeit modellbasierter RWA-Berechnungen zu verbessern. Durch vertiefte Analysen muss nun ermittelt werden, ob und inwiefern der modellbasierte Ansatz und der Standardansatz zu unterschiedlichen RWA führen.

Die Unterschiede müssen gut erklärbar und ökonomisch nachvollziehbar sein. Fördert die Analyse keine wesentlichen unerklärbaren Unterschiede zutage, so stärkt dies das Vertrauen des Marktes in den Modellansatz für RWA. Sollte der Modellansatz jedoch systematisch zu unerklärbar tieferen RWA führen als der Standardansatz, wären entsprechende Massnahmen zu prüfen. Diese könnten beispielsweise darin bestehen, dass – analog zum Collins Amendment des Dodd-Frank Act (Zusatz zum US-Bundesgesetz über die Finanzmarktreform, DFA) – eine Untergrenze für bestimmte modellbasierte RWA festgelegt wird. Eine weitere Möglichkeit wäre die Anwendung von Multiplikatoren auf den modellbasierten Risikogewichten für spezifische Positionen, wie dies die FINMA unlängst für einen Teil der Hypothekarkredite angeordnet hat. Diesbezüglich hat die FINMA, unterstützt von der SNB, Schritte eingeleitet, um allfällige Unterschiede zwischen den beiden Ansätzen zu untersuchen.

In diesem Kontext empfiehlt die SNB den Grossbanken, die Transparenz bezüglich ihrer Risikosituation zu erhöhen. Konkret besteht die Empfehlung aus drei Elementen: Erstens sollten die Banken eine quantitative Einschätzung ihres Gesamtrisikos publizieren. Zweitens sollten sie ihre RWA sowohl gemäss dem modellbasierten Ansatz als auch gemäss dem Standardansatz berechnen und veröffentlichen. Und drittens sollten die Banken die Transparenz in Bezug auf Veränderungen der RWA erhöhen, indem sie diese Veränderungen nach deren Ursachen aufschlüsseln und die Resultate publizieren, wie dies in einem Bericht einer breit abgestützten Initiative aus dem Privatsektor (Enhanced Disclosure Task Force) gefordert wird.<sup>6</sup> Diese teilweise von den Grossbanken bereits umgesetzte Massnahmen tragen zu einem besseren Verständnis betreffend Höhe und Veränderungen der RWA bei und erhöhen somit die Glaubwürdigkeit des Modellansatzes.

<sup>5</sup> Berechnungen der SNB auf Basis der Quartalszahlen der UBS.

<sup>6</sup> *Enhancing the Risk Disclosure of Banks*, Bericht der Enhanced Disclosure Task Force, 29. Oktober 2012.



## **INLANDORIENTIERTE BANKEN: HOHE WIDERSTANDSKRAFT UND KONSERVATIVER UMGANG MIT RISIKEN NOTWENDIG**

Gemessen an den Ende 2012 geltenden regulatorischen Mindestanforderungen ist die durchschnittliche regulatorische Kapitalausstattung der inlandorientierten Banken hoch und hat sich gegenüber dem Vorjahr sogar leicht verbessert. So hat das Tier-1-Kapital im Verhältnis zu den RWA von 13,6% auf 14,3% zugenommen. Die regulatorischen Kapitalkennzahlen überschätzen aber möglicherweise die tatsächliche Widerstandskraft dieser Banken. Zum einen werden die zunehmenden Risiken im Zusammenhang mit dem Schweizer Hypothekar- und Immobilienmarkt in den regulatorischen Kapitalanforderungen nur teilweise mit einbezogen. Zum anderen bleiben auch das hohe Zinsrisiko im Bankenbuch sowie der geringe Diversifikationsgrad der inlandorientierten Banken in den Eigenmittelanforderungen weitgehend unberücksichtigt.<sup>7</sup>

Insgesamt haben die inlandorientierten Banken ihr bereits hohes Exposure gegenüber einer Kombination aus Preiskorrekturen auf dem Immobilienmarkt und steigenden Zinsen nochmals erhöht. Dies zeigen der erneute Rückgang der Zinsmargen sowie das weiterhin hohe Zinsrisiko im Bankenbuch. Bei Letzterem gibt es Hinweise darauf, dass die von den Banken verwendeten Annahmen betreffend Zinsbindung der Kundeneinlagen zu einer Unterschätzung des tatsächlichen Risikos führen könnten (siehe Kapitel 3). Das Wachstum der Hypothekarkredite – das sich trotz signifikantem Rückgang im Vergleich zu 2011 nach wie vor auf einem nicht nachhaltig hohen Niveau befindet – sowie die anhaltend hohe Risikobereitschaft der Banken bei der Kreditvergabe sind weitere Hinweise auf die oben erwähnte Erhöhung des Exposures. So ist der Anteil neuer Kredite mit hohem Belehnungsgrad (loan-to-value ratio, LTV) bzw. ausgereizter Tragbarkeit immer noch beträchtlich.

Im Negativszenario ist mit substanziellen Verlusten der inlandorientierten Banken sowohl bei den Hypothekar- als auch bei den Unternehmenskrediten zu rechnen. Nach Einschätzung der SNB wäre jedoch dank der zurzeit von den Banken gehaltenen Eigenmittelüberschüsse der kumulierte Marktanteil derjenigen Banken, die unter das regulatorische Minimum fallen würden, relativ gering. Dennoch würden die Verluste einen Grossteil der Kapitalüberschüsse der inlandorientierten Banken aufbrauchen und damit den Bankensektor insgesamt schwächen. Die Erfahrung zeigt, dass solche Situationen eine Herausforderung für die Finanzstabilität darstellen und die Kreditvergabe-

tätigkeit der Banken einschränken können, was wiederum erhebliche Folgen für die Volkswirtschaft hätte.

Neben dem Negativszenario besteht die Gefahr, dass sich trotz der ergriffenen Massnahmen zur Reduktion der Risiken auf dem Schweizer Hypothekar- und Immobilienmarkt<sup>8</sup> die Ungleichgewichte in der mittleren Frist weiter verschärfen. Dies würde sowohl die Wahrscheinlichkeit als auch die Folgen einer Preiskorrektur erhöhen. Ein Rückgang der Immobilienpreise im Umfang der 1990er-Jahre – beispielsweise ausgelöst durch einen raschen Anstieg der Zinssätze – hätte für die inlandorientierten Banken erhebliche Verluste mit entsprechend negativen Auswirkungen auf die Realwirtschaft zur Folge.

Angesichts dieser Risiken begrüsst die SNB die Tatsache, dass die meisten Banken bereits heute die über Basel III hinausgehenden Pufferanforderungen der FINMA erfüllen. Ferner sollten die inlandorientierten Banken auch unabhängig von den regulatorischen Anforderungen weiterhin sicherstellen, dass ihre Widerstandskraft hoch genug ist, um potenzielle Verluste aus den eingegangenen Risiken tragen zu können. Dabei sollten sie insbesondere darauf achten, dass die derzeit hohen direkten Zinsrisiken anhand konservativer Annahmen eingeschätzt und gesteuert werden. Diese Empfehlung ist umso wichtiger, als die historisch tiefen Zinsmargen im gegenwärtigen Umfeld die Fähigkeit der Banken einschränken, Verluste aus Kredit- und Zinsrisiken mittels laufender Erträge zu absorbieren.

Des Weiteren sollten die inlandorientierten Kreditbanken bei der Vergabe von Hypothekarkrediten für Wohnliegenschaften grössere Vorsicht walten lassen. Dies ist zum einen für die Banken selber wichtig, damit sie so angesichts der vorhandenen Risiken auf diesem Markt ihr Verlustpotenzial reduzieren. Zum anderen würde es einem weiteren Aufbau dieser Risiken entgegenwirken. Im Sinne einer Vorsichtsmassnahme sollten Banken somit bei der Festlegung und Anwendung ihrer Kreditvergabe-kriterien in Bezug auf den Belehnungsgrad berücksichtigen, dass bereits jetzt Anzeichen für ein nicht nachhaltig hohes Niveau der Immobilienpreise bestehen. Zudem sollten die Banken bei der Beurteilung der Tragbarkeit für ihre Kreditnehmer einkalkulieren, dass die Hypothekarzinssätze rasch ansteigen können. In der Vergangenheit lagen diese über längere Zeiträume hinweg über dem langjährigen Durchschnitt von nahezu 5%.

Falls die Risiken auf dem Schweizer Hypothekar- und Immobilienmarkt weiter ansteigen, könnte es aus Sicht der Finanzstabilität notwendig werden, weitere regulatorische Massnahmen zu ergreifen. Die SNB ihrerseits wird regelmässig prüfen, ob der antizyklische Kapitalpuffer angepasst werden muss.

<sup>7</sup> Gemäss Art. 45 der Verordnung über die Eigenmittel und Risikoverteilung für Banken und Effektenhändler (Eigenmittelverordnung) kann die FINMA zusätzliche Eigenmittelanforderungen vorschreiben. Neben Grösse und Komplexität, welche die pauschale Höhe der zusätzlichen Eigenmittelpuffer gemäss FINMA-Rundschreiben 2011/2 bestimmen, sieht die FINMA explizit vor, individuelle Verschärfungen zu verordnen, wenn bei einem Institut beispielsweise hohe Konzentrationsrisiken oder besondere Refinanzierungs- und Liquiditätsrisiken vorliegen. Individuelle Eigenmittelpufferzielwerte, die die Relevanz einer Bank für die Schweizer Volkswirtschaft und die besonderen von diesem Institut ausgehenden Risiken berücksichtigen, sind aus Sicht der Finanzstabilität grundsätzlich sinnvoll.

<sup>8</sup> Zu diesen Massnahmen zählen eine Verschärfung der Eigenmittelanforderungen für Hypothekarkredite mit hohem Belehnungsgrad, die Revision der Selbstregulierung im Bereich der Hypothekervergabe sowie die Aktivierung des antizyklischen Kapitalpuffers.



## 2 Wesentliche Risiken für das Schweizer Bankensystem

Der Schweizer Bankensektor sieht sich weiterhin einem fragilen Umfeld gegenüber. Während sich die Lage an den internationalen Finanzmärkten deutlich entspannt hat, gehen die Fortschritte beim realen Wirtschaftswachstum (siehe Grafik 1) und bei der Umsetzung notwendiger institutioneller und struktureller Reformen langsamer voran. Der Gegensatz zwischen der realen und finanziellen Entwicklung lässt Zweifel ob der Nachhaltigkeit des jüngsten Aufschwungs an den Finanzmärkten aufkommen, der durch bedeutende geld- und wirtschaftspolitische Massnahmen – insbesondere in der Eurozone – ausgelöst wurde. Diese Massnahmen beinhalten die Zusage der Europäischen Zentralbank (EZB) für bedingte Käufe von kurzfristigen Staatsanleihen («Outright Monetary Transactions»-Programm) und eine Vereinbarung über eine einheitlichere EU-Bankenpolitik. Trotz der bisher erreichten Fortschritte bleiben viele der Ungleichgewichte, die zum finanziellen Stress im ersten Halbjahr 2012 beigetragen haben, bestehen und machen die Weltwirtschaft anfällig gegenüber Veränderungen in der Risikoeinschätzung der Investoren und einem Anstieg der Marktvolatilität. In diesem Zusammenhang gibt das Zusammenspiel von schlechten Wachstumsperspektiven und fiskalischen Ungleichgewichten in der Eurozone nach wie vor Anlass zu besonderer Sorge. Die Zinsen sind indessen auf einem historisch tiefen Niveau. Ein gleichzeitiger Anstieg des Risikoappetits hat dazu geführt, dass Investoren nach Anlagen mit höherer Rendite streben, wie z.B. Unternehmensanleihen und

Anleihen aus aufstrebenden Volkswirtschaften. Diese Entwicklung geht mit Risiken einher; die historische Erfahrung zeigt, dass die langfristigen Zinssätze unerwartet zurückschnellen und eine Neubewertung risikobehafteter Vermögenswerte mit sich bringen können.

### KREDITRISIKO

Tiefere Kreditrisikoprämien für Staats- und Unternehmensanleihen kontrastieren insbesondere in Europa mit der anhaltenden Schwäche der fundamentalen Indikatoren zur Kreditqualität. In Ländern mit schleppender Wirtschaftsentwicklung hat sich die Kreditqualität der Haushalte verschlechtert.

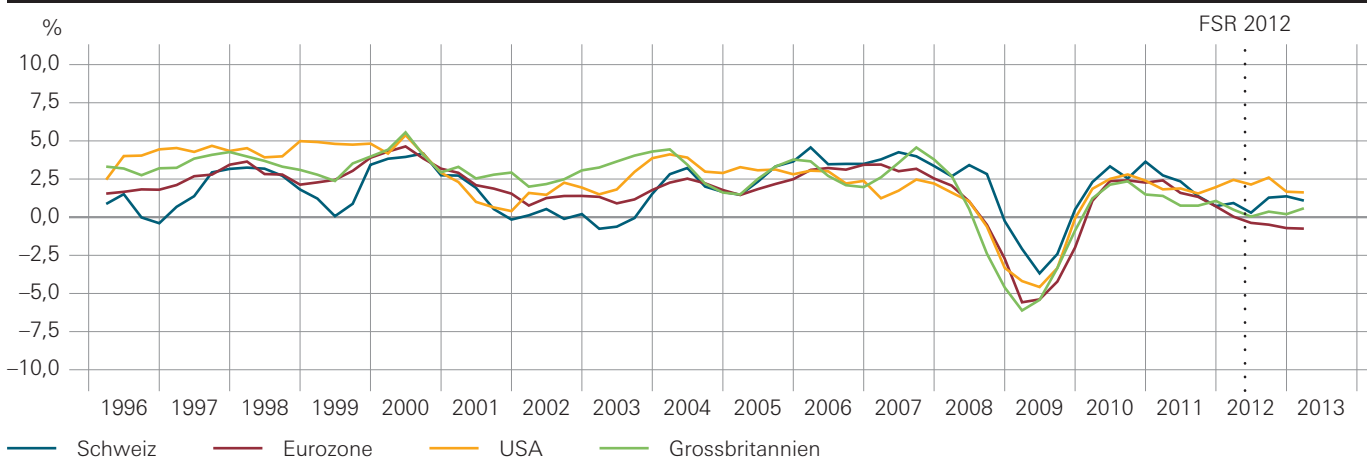
Aufgrund verschiedener geld- und wirtschaftspolitischer Massnahmen sind Risikoprämien für *Staatsanleihen* in der Eurozone seit dem Sommer 2012 signifikant zurückgegangen (siehe Grafik 2). CDS-Prämien auf italienischen und spanischen Anleihen haben beispielsweise ein so tiefes Niveau erreicht wie zuletzt Anfang 2011. Volkswirtschaften mit hoher Staatsverschuldung bleiben jedoch anfällig gegenüber Veränderungen des Marktvertrauens. Das schwache Wachstumsumfeld erschwert Haushaltskonsolidierungspläne, und es könnten erneut Zweifel über die Tragbarkeit der Schulden aufkommen. In Japan, Grossbritannien und den USA sind die CDS-Prämien auf Staatsanleihen tief geblieben, obwohl die Staatsverschuldung ähnlich hoch oder höher ist als in denjenigen Ländern der Eurozone, die gegenwärtig in Bedrängnis sind. In den USA konnte der Kongress eine starke fiskalische Kontraktion Ende 2012 verhindern und die «fiskalische Klippe» umschiffen. Aufgrund der laufenden zähen Budgetverhandlungen besteht jedoch weiterhin Unsicherheit über die mittelfristige Strategie zum Abbau der hohen Staatsverschuldung.

Wie das hohe Verhältnis von Herab- zu Heraufstufungen der Ratings zeigt (siehe Grafik 3), hat die Kreditqualität der *Unternehmen* in Europa unter dem schwachen Wachs-

### BIP-WACHSTUM

Wachstumsraten des realen BIPs im Vergleich zum Vorjahr

Grafik 1



Quelle: SNB

tumsumfeld gelitten. Die Abschreibungsraten auf Unternehmensschulden in der Eurozone sind insgesamt ebenfalls gestiegen, wobei Zahlen zu notleidenden Krediten auf grosse Unterschiede zwischen den Mitgliedstaaten hinweisen. Dennoch sind die Spreads der Unternehmensanleihen in der Eurozone gesunken (siehe Grafik 4). In Anbetracht der schwachen Indikatoren zur Kreditqualität ist dieser Rückgang wahrscheinlich den sinkenden Zinsen für Staatsanleihen in den südlichen Ländern des Euro-raums<sup>1</sup> sowie dem Streben nach Rendite zuzuschreiben.

<sup>1</sup> Bei der Markteinschätzung der Qualität von Unternehmenskrediten ist die Kreditqualität des entsprechenden Staates ein wichtiger Faktor. Aus diesem Grund führt ein Rückgang der wahrgenommenen Kreditrisiken der staatlichen Emittenten zu einem Rückgang der wahrgenommenen Unternehmenskreditrisiken und somit zu einer Verengung der Rendite-Spreads zwischen Unternehmensanleihen und risikofreien Staatsanleihen (approximiert durch deutsche Anleihen).

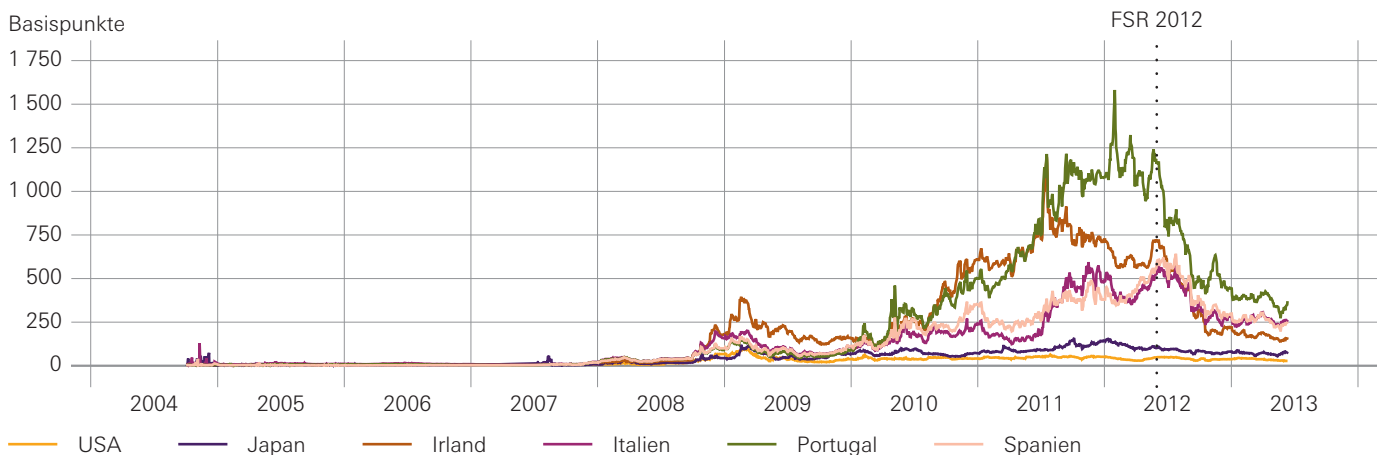
In den USA dominieren Anzeichen einer Verbesserung der Kreditqualität der Unternehmen. In den vergangenen zwölf Monaten haben sich die Spreads der Unternehmensanleihen verengt und die Ausfallquoten für Unternehmensschulden sind gefallen (siehe Grafik 5). Obwohl das Verhältnis von Herab- zu Heraufstufungen der Ratings leicht gestiegen ist, verbleibt es auf einem historischen Tiefstand.

In der Schweiz hat die relativ bescheidene Wirtschaftsdynamik, die Anfang 2011 einsetzte, bisher kaum Auswirkungen auf die Kreditqualität der Unternehmen gezeigt. Die Unternehmenskonkursraten und die Spreads der Unternehmensanleihen sind in den letzten zwölf Monaten weitgehend unverändert geblieben. Die jüngste Entwicklung der Kreditratings (Moody's und SBI Composite Rating) von börsenkotierten Schweizer Unternehmen deutet jedoch auf einen leichten Rückgang der Kreditqualität der Unternehmen hin.

## CREDIT-DEFAULT-SWAP-PRÄMIEN FÜR AUSFALLRISIKEN VON STAATEN

Erstrangige Fünfjahresdarlehen

Grafik 2

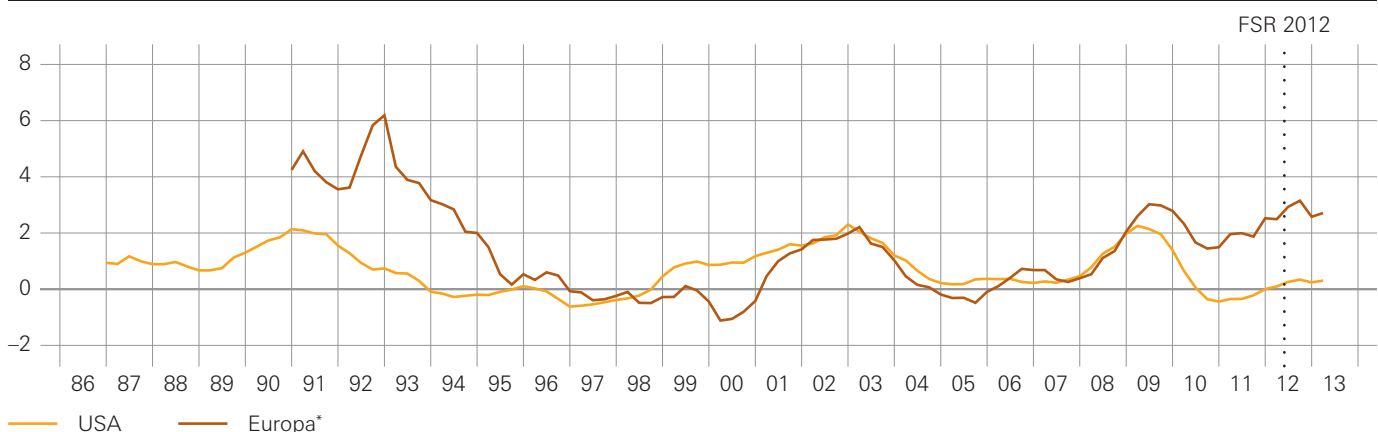


Quelle: Bloomberg

## RATINGS: VERHÄLTNISS VON HERAB- ZU HERAUFSTUFUNGEN

Gleitender Durchschnitt über vier Quartale, logarithmische Skala mit Basis 2

Grafik 3



Quelle: Moody's

\*EU-17-Staaten plus Schweiz, Norwegen und Island

Hohe und weiter steigende Arbeitslosigkeit sowie sinkende Immobilienpreise haben die Kreditqualität der Haushalte in vielen europäischen Ländern belastet. Während Abschreibungen bei den Haushaltskrediten seit dem Bericht zur Finanzstabilität 2012 stabil geblieben sind, geht aus Analysen der EZB hervor, dass dies möglicherweise zum Teil auf Stundungen von Banken zurückzuführen ist. In diesem Fall könnten die Bilanzbereinigungen der Banken zu einem gewissen Grad verzögert werden.<sup>2</sup>

Gestützt durch bessere Bedingungen am Arbeits- und Immobilienmarkt hat sich in den letzten zwölf Monaten die Kreditqualität der privaten Haushalte in den USA leicht verbessert. Die Ausfallquoten bei Konsumkrediten sind stark rückläufig und befinden sich jetzt wieder auf

dem Vorkrisenniveau. Allerdings verharrt die Arbeitslosigkeit weiterhin auf einem hohen Stand. Dementsprechend liegen die Ausfallquoten bei den Hypothekarkrediten trotz des jüngsten Rückgangs weiterhin deutlich über dem historischen Durchschnitt.

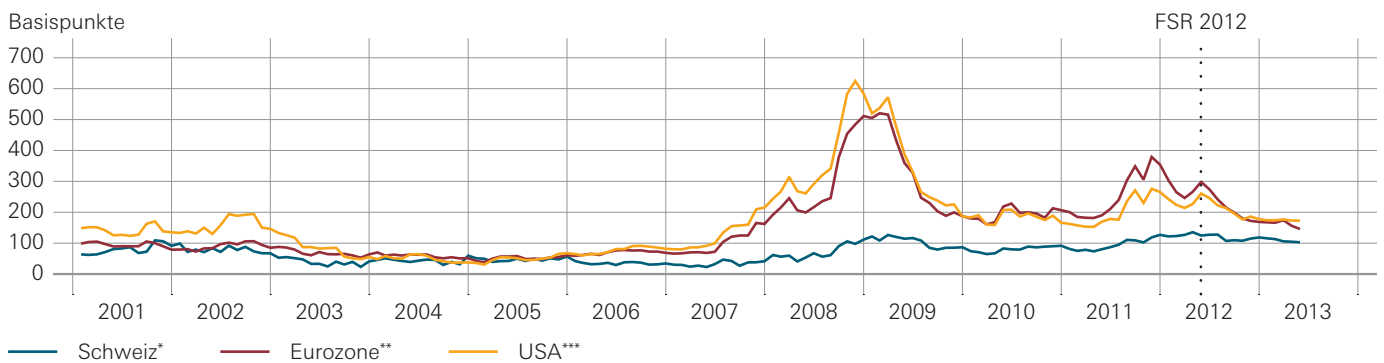
Gemäss rückblickenden Indikatoren ist die Kreditqualität der privaten Haushalte in der Schweiz im internationalen Vergleich hoch geblieben. Sie hat sich allerdings in den vergangenen zwölf Monaten leicht verschlechtert. Die Privatkonkurse sind im Gleichschritt mit den schlechteren Bedingungen am Arbeitsmarkt gestiegen. Zudem hat sich die Gesamtverschuldung der privaten Haushalte aufgrund des starken Wachstums der Hypothekarkredite erhöht. Dies macht die privaten Haushalte anfälliger gegenüber negativen makroökonomischen Schocks.

<sup>2</sup> EZB Financial Stability Review, Mai 2013, S. 63.

## ANLEIHEN-SPREADS

Rendite-Spreads zwischen Unternehmens- und Staatsanleihen

Grafik 4



Quellen: SNB, Thomson Datastream

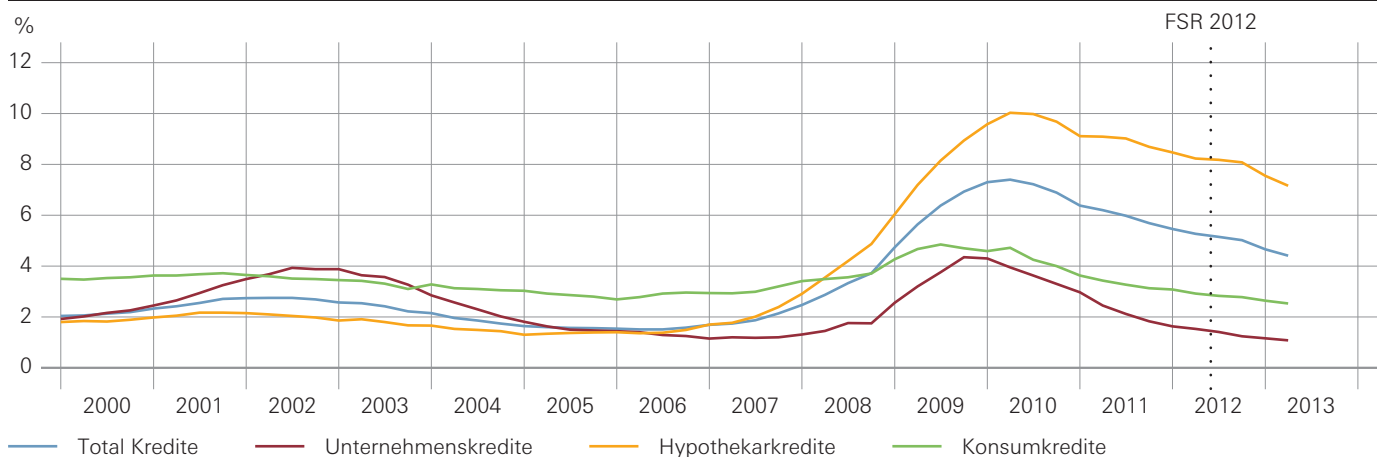
\* Schweiz: Renditen (Kassa-Sätze) aus Schweizer Investment-Grade-Unternehmensanleihen und auf Bundesanleihen (Laufzeit 10 Jahre), Berechnung durch SNB.

\*\* Eurozone: Euro-Aggregate-Corporate-Index (Investment-Grade, Laufzeit 7–10 Jahre, in Euro denominated) und deutsche Staatsanleihen (Laufzeit 7–10 Jahre), Bank of America und Merrill Lynch.

\*\*\*USA: US-Corporate-Index (Investment-Grade, Laufzeit 7–10 Jahre, in US-Dollar denominated) and US-Treasury-Index (Laufzeit 7–10 Jahre), Bank of America und Merrill Lynch.

## USA: AUSFALLQUOTEN

Grafik 5



Quelle: Federal Reserve

## IMMOBILIENMÄRKTE

Die Korrekturen von Ungleichgewichten an den Wohnimmobilienmärkten sind in Europa und in den USA unterschiedlich weit fortgeschritten. In Europa sind die Häuserpreise im Vergleich zu den Wohnungsmieten immer noch relativ hoch. Dies gilt insbesondere für Frankreich, Spanien und Grossbritannien (siehe Grafik 6).<sup>3</sup> Demgegenüber scheinen die Preiskorrekturen in den USA die Ungleichgewichte beseitigt zu haben. 2012 gab es auf dem US-Immobilienmarkt Anzeichen einer Erholung, und die Preise sind seither gestiegen.

<sup>3</sup> Im Grossbritannien variiert die seit 2008 gemessenen Korrekturstärke je nach Datenquelle. So weisen z.B. die Daten von Halifax auf eine starke Korrektur hin, welche die Preise wieder auf ein durch wirtschaftliche Fundamentaldaten gerechtfertigtes Niveau gebracht hat. Die Zahlen des Office for National Statistics hingegen lassen auf eine kleinere Korrektur schliessen, welche die Ungleichgewichte nicht ausgemerzt hat.

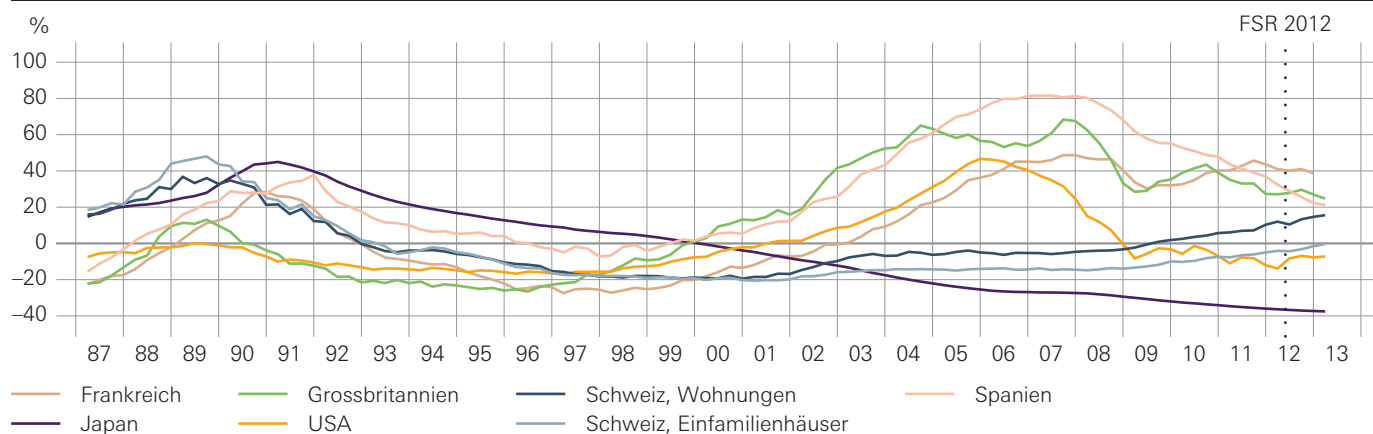
Der Schweizer Wohnimmobilienmarkt war in den letzten Jahren von einer starken Dynamik geprägt. Angesichts historisch tiefer Zinsniveaus sind die Preise für Eigentumswohnungen und Einfamilienhäuser konstant stärker gestiegen, als sich mit Fundamentalfaktoren wie dem Einkommens- oder Bevölkerungswachstum erklären lässt. Die landesweiten Ungleichgewichte im Segment der Eigentumswohnungen, die bereits im *Bericht zur Finanzstabilität 2012* hervorgehoben wurden, haben sich weiter aufgebaut. Dies erhöht das Risiko einer starken Preiskorrektur auf dem Schweizer Wohnimmobilienmarkt.

## MARKTRISIKO

Die Volatilität an den Aktienmärkten ist in den vergangenen zwölf Monaten zurückgegangen (siehe Grafik 7). Geld- und wirtschaftspolitische Massnahmen haben die Finanzmärkte beruhigt und zu einem Rückgang in Massen für die implizite Volatilität wie dem Volatilitäts-

## VERHÄLTNISS PREIS ZU MIETE: ABWEICHUNG VOM DURCHSCHNITT\*

Grafik 6



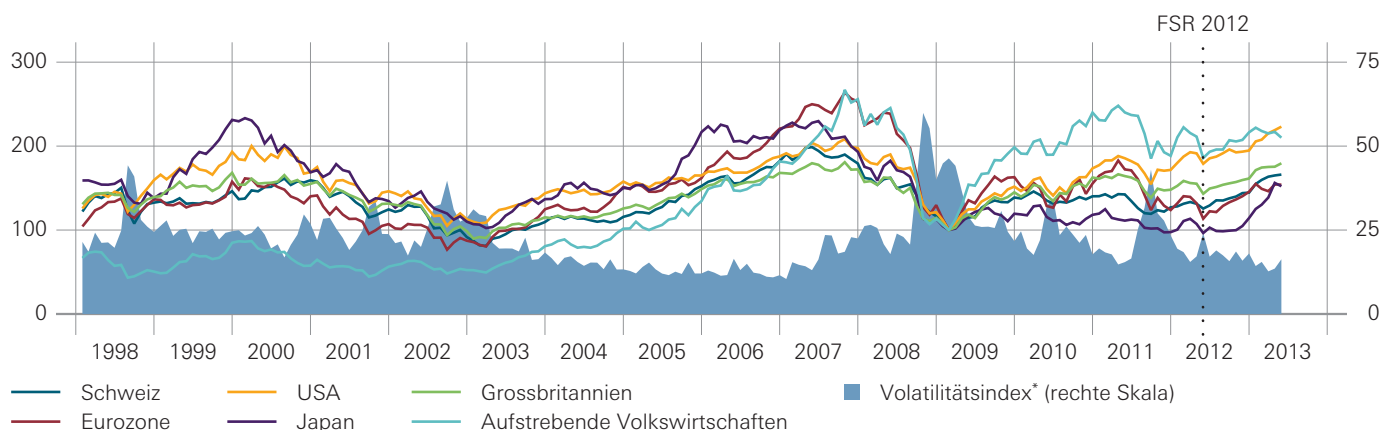
Quellen: BIZ, OECD, Thomson Datastream, SFSO, Wüest & Partner

\*Berechnung des Durchschnittswerts für die Periode 1970–2013 bzw. die Periode, für welche Daten verfügbar sind.

## AKTIENINDIZES

Globale Indizes von Datastream (indexiert auf Tiefstwerte 2009 = 100)

Grafik 7



Quelle: Thomson Datastream

\*Unter Verwendung des Chicago-Board-Options-Exchange-Volatility-Index (VIX) zur Messung der implizierten Volatilität von Indexoptionen auf den S&P 500.

index VIX geführt. Dieser fiel im März auf das tiefste Niveau seit Beginn der Krise.

Angesichts der geringeren Volatilität an den Finanzmärkten und der tiefen Zinsen haben sich die weltweiten Aktienmärkte erholt. In den USA und in Grossbritannien sind die Aktienpreise bereits wieder auf ihr Niveau von 2007 angestiegen, während sie in den anderen Märkten unter dem Vorkrisen-Höchststand verbleiben. Trotz der jüngsten Zunahmen deutet das Verhältnis von Aktienkurs zu langfristigem Gewinndurchschnitt auf keine Überbewertung hin, da die derzeitigen Werte sich noch immer unter dem Durchschnitt der letzten 30 Jahre befinden (siehe Grafik 8).<sup>4</sup> Die Beurteilung hängt jedoch vom berücksichtigten Zeithorizont ab. Gemäss langfristigen

Daten für die USA, die einen Zeitraum von über 100 Jahren abdecken, liegen die aktuellen Kurs-Gewinn-Verhältnisse über dem historischen Durchschnitt.

Die jüngste Abnahme der Volatilität und der damit einhergehende Anstieg der Aktienmärkte sollte mit Vorsicht interpretiert werden. Einige der wesentlichen Unsicherheiten in Bezug auf Strategien zur Haushaltskonsolidierung und Reformen in der Eurozone, die zuvor zum Anstieg der Marktvolatilität und zum Rückgang der Aktienpreise beigetragen hatten, bleiben bestehen. Die Einschätzungen der Investoren in Bezug auf Unsicherheiten können sich rasch verändern und das Marktrisiko erneut erhöhen. Zudem könnte auch eine Normalisierung des Zinsniveaus die Aktienpreise negativ beeinflussen.

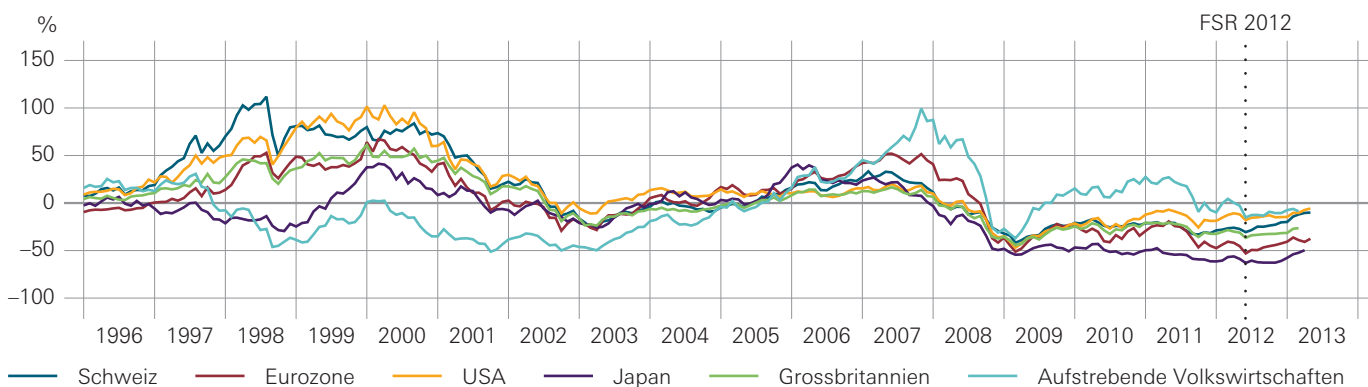
<sup>4</sup> Der Referenzzeitraum in der Grafik erstreckt sich auf ungefähr 30 Jahre für fortgeschrittene Volkswirtschaften bzw. 20 Jahre für aufstrebende Volkswirtschaften.

### FINANZIERUNGSBEDINGUNGEN

In einem angespannten Umfeld haben geld- und wirtschaftspolitische Massnahmen in den letzten zwölf Monaten zu

### VERHÄLTNISS VON AKTIENKURS ZU LANGFRISTIGEM GEWINNDURCHSCHNITT: ABWEICHUNG VOM DURCHSCHNITT\*

Grafik 8



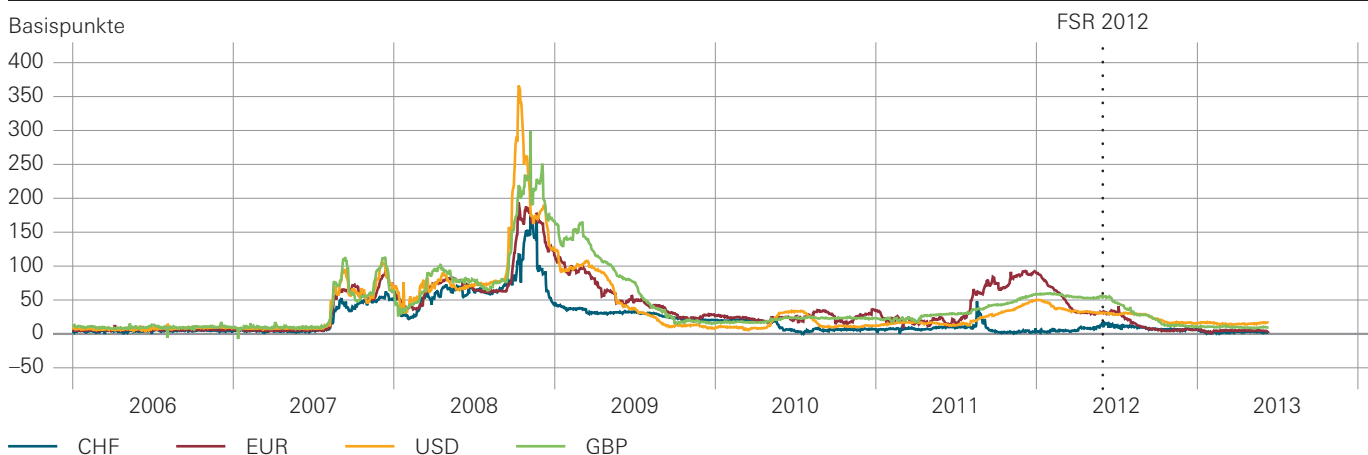
Quelle: Thomson Datastream

\*Berechnung des Durchschnittsertrags mittels 10-jährigen gleitenden Durchschnitts. Berechnung des Kurs-Gewinn-Verhältnisses für die Periode 1985–2013, bzw. die Periode, für welche Daten verfügbar sind.

### LIBOR-OIS-SPREADS

Spreads zwischen Dreimonats-Libor und Dreimonats-Overnight-Index-Swapsatz

Grafik 9



Quellen: Bloomberg, Reuters



einer Lockerung der Finanzierungsbedingungen geführt. Die Einschätzung der Märkte bezüglich der Interbank-Gegenparteiisiken hat sich aufgehellt, wodurch die CDS-Prämien zurückgegangen sind. Wie die Verengung der Libor-OIS-Spreads zeigt, haben sich entsprechend auch die Bedingungen für ungesicherte Finanzierungen verbessert (siehe Grafik 9). Der einfachere Zugang zu Marktliquidität ermöglichte es zudem den Banken, einen Teil der Liquidität aus den dreijährigen längerfristigen Refinanzierungsgeschäften (long-term refinancing operations oder LTROs) der EZB im ersten Halbjahr 2013 zurückzahlen. Die EZB meldete, dass über ein Viertel der mittels LTROs erfolgten Bruttofinanzierungen zurückbezahlt wurden (von einigen Banken vollumfänglich) und führte dies auf gestiegenes Vertrauen zurück.<sup>5</sup>

Trotz der Lockerung der Finanzierungsbedingungen bleibt die Lage fragil. Die Banken haben ihre Bestände an Staatsanleihen südlicher Mitgliedstaaten des Euroraums in letzter Zeit zwar reduziert, doch sind die Bestände nach wie vor gross, was die Banken anfällig macht gegenüber einer Verschärfung der Haushaltsprobleme dieser Länder. Aufgrund dieser engen Verflechtung zwischen Staaten und Banken könnte es bei einer erneuten Eskalation der Staatsverschuldungskrise rasch zu Spannungen an den Interbankmärkten kommen.

## ZINSEN

Die Zinssätze sind in den vergangenen zwölf Monaten im Allgemeinen zurückgegangen oder auf historisch tiefem Niveau geblieben. Als Folge der expansiven Geld-

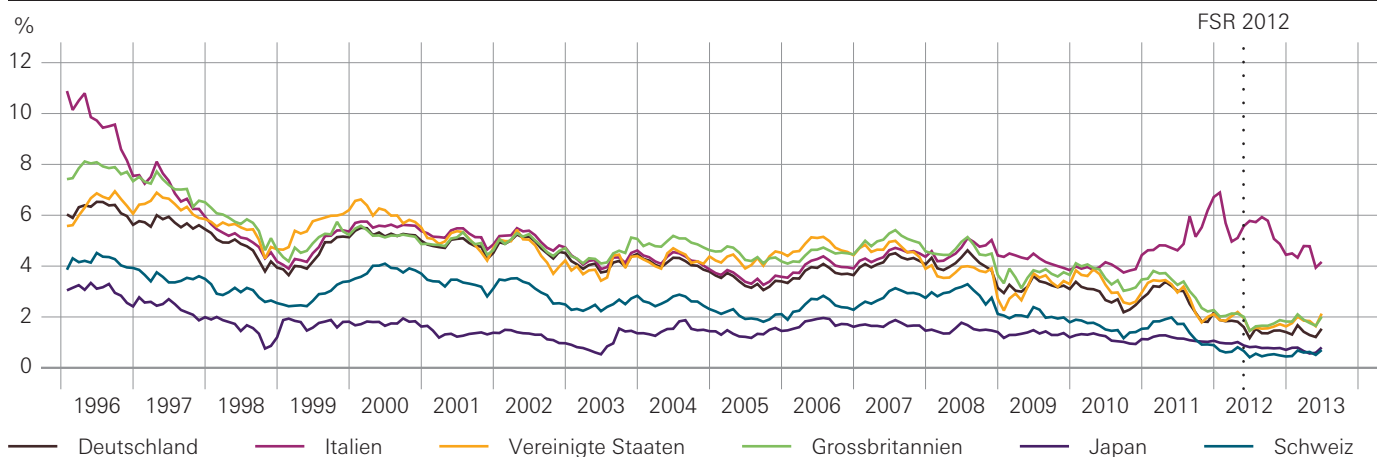
politik sind die kurzfristigen Zinssätze in der Eurozone, in Grossbritannien und in den USA im zweiten Halbjahr 2012 sogar noch weiter gesunken. In denjenigen Ländern der Eurozone, die mit Staatsverschuldungsproblemen zu kämpfen haben, sind die langfristigen Zinssätze im zweiten Halbjahr 2012 von ihrem Höchststand gefallen. In Anbetracht der expansiven geldpolitischen Massnahmen und der grossen Nachfrage nach sicheren Vermögenswerten sind die langfristigen Zinssätze in den fortgeschrittenen Volkswirtschaften mit hohem Rating, wie z.B. Deutschland, den Vereinigten Staaten und der Schweiz, auf tiefem Niveau geblieben (siehe Grafik 10). Für die USA liegen die langfristigen Zinsen gemäss einer Analyse des Internationalen Währungsfonds (IWF) deutlich unter dem berechneten Fundamentalwert, was mit Finanzströmen in sichere Häfen sowie den höheren Sparquoten des Privatsektors aufgrund des Entschuldungsprozesses erklärt wird.<sup>6</sup> Im Zuge einer Verbesserung der Wirtschaftslage und einer Straffung der Geldpolitik sollten die Zinssätze mittelfristig wieder auf ein höheres Niveau zurückkehren. Die historische Erfahrung zeigt, dass Zinssätze sehr rasch und unerwartet anziehen können. So erhöhten sich z.B. 1994 die langfristigen Zinssätze in den USA innerhalb von weniger als einem Jahr um über 200 Basispunkte. Es ist zudem möglich, dass die Zinsen im Verlauf des Normalisierungsprozesses deutlich über die langfristigen Durchschnittswerte hinausschiessen.

<sup>5</sup> EZB *Financial Stability Review*, Mai 2013, S. 36.

<sup>6</sup> IWF *Global Financial Stability Report*, Oktober 2012, S. 45.

## LANGFRISTIGE ZINSSÄTZE: 10-JÄHRIGE STAATSOBLIGATIONEN

Grafik 10



Quelle: Thomson Datastream



# 3

## Szenarien, Exposures und Auswirkungen auf die Banken

---

Die Tätigkeit der Banken als Intermediäre ist mit Risiken verbunden. Diese Risiken können insbesondere dann eintreten, wenn sich das wirtschaftliche Umfeld und die Bedingungen an den Finanzmärkten verschlechtern. Das daraus resultierende Verlustpotenzial hängt vom angenommenen Szenario und von den Exposures der Banken ab.

Angesichts der in Kapitel 2 erörterten Risikofaktoren präsentieren wir zwei Szenarien für die Entwicklung des wirtschaftlichen Umfelds und der Bedingungen an den Finanzmärkten, und untersuchen die Auswirkungen dieser Szenarien auf den Schweizer Bankensektor mit Blick auf das entsprechende Verlustpotenzial. In Anbetracht des aktuellen Umfelds widerspiegelt das Basisszenario den wahrscheinlichsten Verlauf in den nächsten zwölf Monaten (siehe Abschnitt 3.1). Das Negativszenario hingegen beschreibt eine äusserst ungünstige, aber mögliche Entwicklung (siehe Abschnitt 3.2). Als Ergänzung zum Basisszenario diskutieren wir zudem mittelfristige Risiken im Zusammenhang mit den sich aufbauenden Ungleichgewichten auf dem Schweizer Hypothekar- und Immobilienmarkt, die über den zwölfmonatigen Horizont des Szenarios hinausreichen (siehe Abschnitt 3.3).

Aus Sicht der Finanzstabilität ist es unerlässlich, dass Banken über genügend Kapital verfügen, um die potenziellen Verluste, die mit ihren Aktivitäten einhergehen, selbst unter einem sehr negativen Szenario absorbieren zu können. Die entsprechende Einschätzung der Widerstandskraft der Banken wird in Kapitel 4 dargelegt.

### 3.1 KEIN SIGNIFIKANTES VERLUSTPOTENZIAL FÜR DEN SCHWEIZER BANKENSEKTOR IM BASISSENARIO

Im Basisszenario verbessern sich die wirtschaftlichen Bedingungen für den Schweizer Bankensektor in den nächsten zwölf Monaten. Die Weltwirtschaft erholt sich, und das Wirtschaftswachstum in der Schweiz ist relativ robust. Das Risiko einer weiteren Verschärfung der Ungleichgewichte auf dem Schweizer Hypothekar- und Immobilienmarkt bleibt bestehen (siehe Abschnitt 3.3).

In der Eurozone wird eine weitere Eskalation der Schuldenkrise verhindert. Angesichts der anhaltenden Bemühungen zum Ausgleich der Staatshaushalte und der langsamen Fortschritte bei der Lösung der strukturellen

Probleme bleibt jedoch die Stimmung der privaten Haushalte und Unternehmen gedrückt. Im Rahmen einer anhaltend lockeren Geldpolitik erholt sich die Wirtschaft moderat. Die Erholung in der Eurozone weist von Land zu Land erhebliche Unterschiede auf. In Deutschland nimmt die wirtschaftliche Aktivität zu, und die Kreditqualität bleibt stabil. In den südlichen Mitgliedsländern indessen erweist sich die Erholung als vergleichsweise harzig.

In den USA setzt sich die konjunkturelle Belebung fort und verstärkt sich leicht, da die dämpfende Wirkung der Fiskalpolitik nachlässt. Die Geldpolitik bleibt jedoch sehr locker, weil u.a. die derzeit hohe Arbeitslosigkeit nur langsam sinkt. Die Immobilienpreise steigen weiterhin moderat, und die Kreditqualität verbessert sich allmählich.

In den meisten aufstrebenden Volkswirtschaften setzt sich die Konjunkturerholung nach der jüngsten Abkühlung fort. Die Spreads auf Staats- und Unternehmensanleihen bleiben eng.

In der Schweiz verstärkt sich das Wirtschaftswachstum. Neben der Inlandnachfrage stützt auch die anziehende Auslandsnachfrage die Konjunktur zunehmend. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit kommt zu einem Ende. Die Kreditqualität stabilisiert sich und verharrt auf vergleichsweise hohem Niveau. Angesichts der historisch tiefen Zinsen und des starken Wettbewerbs im Bankensektor bleibt das Risiko einer weiteren Verschärfung der Ungleichgewichte auf dem Schweizer Hypothekar- und Immobilienmarkt bestehen. Sollte sich die starke Dynamik der letzten Jahre fortsetzen, würden sich die landesweiten Ungleichgewichte weiter verstärken und auf alle Segmente des Wohnimmobilienmarktes ausdehnen. Dadurch würde sich das Risiko starker Preiskorrekturen mittelfristig erhöhen.

Im Basisszenario beurteilt die SNB das Verlustpotenzial für die Schweizer Banken aufgrund des Konjunkturverlaufs und der Entwicklung an den Finanzmärkten in den nächsten zwölf Monaten als nicht signifikant. Aufgrund der getroffenen Annahmen hinsichtlich der Entwicklung des wirtschaftlichen Umfelds und der Bedingungen an den Finanzmärkten fallen weder auf den Kredit- noch auf den Handelsbeständen substanzielle Verluste an. Dies schliesst jedoch die Möglichkeit nicht aus, dass sich für einige Banken operationelle und rechtliche Risiken materialisieren könnten.

### 3.2 SUBSTANZIELLES VERLUSTPOTENZIAL IM NEGATIVSZENARIO

Im Negativszenario verschlechtern sich die wirtschaftlichen und finanziellen Rahmenbedingungen für den Schweizer Bankensektor markant. Die europäische Schuldenkrise eskaliert und verursacht weitreichenden finanziellen Stress. Eine schwere Rezession setzt in der Eurozone ein und schwappt auf die Schweiz, die USA und die aufstrebenden Volkswirtschaften über. Weltweit kommt es zu einer weiteren Lockerung der Geldpolitik.

In der Eurozone setzt sich die Konjunkturabschwächung fort, und einige Mitgliedsländer verpassen ihre Defizitziele. Sie müssen zusätzliche Sparmassnahmen ergreifen und sind gezwungen, weitere Unterstützung zu beantragen. Das Vertrauen sinkt massiv, und die tiefe Rezession, die in den südlichen Mitgliedsländern ihren Anfang nahm, weitet sich auf die ganze Eurozone aus. Im Bankensystem der Eurozone steigt der Stress erheblich an, und die Banken bauen Fremdmittel ab, indem sie die Kreditvergabe an Haushalte und Unternehmen reduzieren. Dies hemmt das Wachstum zusätzlich, treibt die Arbeitslosigkeit in die Höhe und führt zu einem erneuten Anstieg der Ausfallquoten auf Krediten an Haushalte und Unternehmen. Die Aktienkurse und Immobilienpreise fallen stark.

Der Stress im Bankensektor und an den Finanzmärkten in Europa greift auch auf die USA über, wo die Aktienpreise in der Folge abstürzen und die Spreads auf Unternehmensanleihen ansteigen. Die Banken in den USA geraten somit unter Druck, ihre Fremdmittel abzubauen. Sie kürzen die Kredite an Haushalte und Unternehmen, wodurch die US-Wirtschaft in eine Rezession gleitet und die Immobilienpreise fallen. Die Kreditqualität verschlechtert sich erheblich.

Durch bedeutende Kapitalabflüsse und einen Einbruch im internationalen Handel breitet sich die Krise auf die aufstrebenden Volkswirtschaften aus. Als Folge geben die Aktienkurse an diesen Märkten ebenfalls nach, und die Spreads auf Staats- und Unternehmensanleihen weiten sich aus.

Der Kollaps der Auslandnachfrage zieht die Schweizer Wirtschaft in eine Rezession. Die steigende Arbeitslosigkeit und das nachlassende Vertrauen belasten die Inlandnachfrage. Aufgrund der sinkenden Risikobereitschaft und der tieferen Immobiliennachfrage gehen die Aktien- und Immobilienpreise zurück. Die Ausfallquote der Kredite an Haushalte und Unternehmen schnell in die Höhe.

Sowohl die inländisch orientierten Kreditbanken als auch die Grossbanken würden im Negativszenario substantielle Verluste erleiden. Diese Verluste könnten – insbesondere was Verluste auf dem Kreditportfolio betrifft – über mehrere Jahre anfallen. Im Folgenden werden die Kategorien von Aktiven erwähnt, die im Negativszenario besonders betroffen wären und auf denen deshalb wahrscheinlich Verluste resultieren würden.

## GROSSBANKEN

Im Negativszenario ist das Verlustpotenzial bei beiden Schweizer Grossbanken substantiell. Es resultiert primär aus Abschreibungen und Verlusten auf Exposures gegenüber europäischen Gegenparteien, Krediten in der Schweiz und den USA sowie Aktienpositionen. Zusätzlich können sich auch im Negativszenario operationelle Risiken materialisieren.

Die hier beschriebene Analyse des Verlustpotenzials basiert auf einem Inventar von Risikoexposures der

Banken und auf verschiedenen Sensitivitätsanalysen dieser Exposures gegenüber Schocks, welche durch das Szenario vorgegeben sind. Die Resultate werden qualitativ beschrieben. Dadurch wird insbesondere der Umstand berücksichtigt, dass Risikoexposures und Sensitivitäten auf verschiedene Arten gemessen werden können und dass der Umfang der abgesicherten Nettopositionen oft nicht öffentlich bekannt ist. Hinzu kommen Einschränkungen aufgrund der Vertraulichkeit.

Keine der beiden Grossbanken veröffentlicht szenario-basierte Verlustpotenzialschätzungen. Die Credit Suisse publiziert jedoch ihr Gesamtpositionsrisiko als statistisches Mass; per Ende März 2013 betrug es 20,7 Mrd. Franken bzw. bei Berücksichtigung der operationellen Risiken 24,6 Mrd. Franken.<sup>1</sup> Die UBS publiziert weiterhin keine bankeigenen Zahlen zum Gesamtrisiko.

## Verschärfung der Eurokrise ergibt grösstes Verlustpotenzial im Negativszenario

Die Grossbanken sind gegenüber den kleineren peripheren Eurostaaten relativ wenig exponiert. Daher dürften sich bei einer Verschärfung der Eurokrise, wie sie im Negativszenario beschrieben wird, nur moderate direkte Verluste ergeben.<sup>2</sup> Die Verschärfung der Eurokrise würde aber eine europäische Bankenkrise auslösen und zu einer Verschlechterung der Kreditqualität von Gegenparteien in allen europäischen Ländern führen. Da die Schweizer Grossbanken stark mit europäischen Gegenparteien vernetzt sind, ist das indirekte Verlustpotenzial je nach Wirksamkeit der Absicherungen substantiell. Die Grossbanken haben gegenüber europäischen Gegenparteien Bruttoforderungen von insgesamt rund 383 Mrd. Franken ausstehend, was etwa 30% ihrer gesamten ausstehenden ausländischen Bruttoforderungen entspricht. Von diesen Forderungen sind mindestens 40% gedeckt.<sup>3</sup>

## Substantielles Verlustpotenzial auf Krediten in der Schweiz...

Die im Negativszenario beschriebene Verschlechterung der Kreditqualität in der Schweiz führt zu einem substantiellen Verlustpotenzial bei den Grossbanken aufgrund von Abschreibungen und Kreditausfällen. Per Ende 2012 hatten die Grossbanken Kredite gegenüber inländischen Kunden von insgesamt 300 Mrd. Franken ausstehend, wovon 249 Mrd. Franken Hypothekarkredite waren.<sup>4</sup> Dabei bezieht sich knapp die Hälfte der Hypothekarkredite auf

1 Quelle: Quartalsbericht für Q1 2013. Die Credit Suisse berechnet das Positionsrisiko auf Basis ihres Economic Capital Model. Die hier verwendeten Zahlen für das Positionsrisiko entsprechen dem statistischen Verlustpotenzial über einen Horizont von einem Jahr, welches mit einer Wahrscheinlichkeit von 99,97% nicht überschritten wird. Es handelt sich dabei nicht um eine Schätzung für das in diesem Bericht beschriebene Negativszenario.

2 Quelle: Quartalsberichte für Q1 2013. Die Bruttoforderungen der Credit Suisse bzw. der UBS betragen gegenüber Spanien 4,6 Mrd. Franken bzw. 3,7 Mrd. Franken, gegenüber Irland 4,5 Mrd. Franken bzw. 1,3 Mrd. Franken, gegenüber Portugal 0,5 Mrd. Franken bzw. 0,2 Mrd. Franken und gegenüber Griechenland 1,0 Mrd. Franken bzw. 0,1 Mrd. Franken. Die Bruttoforderungen umfassen sämtliche Sektoren, einschliesslich Staat und Banken.

3 Quelle: SNB. Zahlen per Ende 2012. Absicherungen basierend auf Derivaten sind in dieser Statistik nicht berücksichtigt. Ungedekte Forderungen beinhalten z.B. Handelsbestände und andere flüssige Mittel mit vergleichsweise tiefem Risiko.

4 Quelle: SNB.

Immobilien in Kantonen, in denen die Anzeichen von Ungleichgewichten auf dem Immobilienmarkt besonders ausgeprägt sind. Die regionale Diversifikation ihrer Hypothekarportfolios liegt allerdings deutlich über dem Durchschnitt der anderen Schweizer Banken.

### ... und auf Krediten in den USA

Die Verschlechterung der Kreditqualität in den USA, wie sie im Negativszenario beschrieben wird, führt zu einem substantiellen Verlustpotenzial bei den Grossbanken, sowohl bei mit Hypotheken besicherten Wertschriften als auch bei Unternehmenskrediten. Zum einen müssten die Grossbanken Abschreibungen auf ihren mit Hypotheken besicherten Wertschriften verbuchen, da diese Anlagen aufgrund eines erneuten Immobilienpreissrückgangs an Wert verlieren würden. Als Angabe eines Verlustpotenzials weist die Credit Suisse ein Positionsrisiko auf solchen Instrumenten aus, das mehr als 15% ihres gesamten Positionsrisikos entspricht.<sup>5</sup> Zum andern würde die im Negativszenario beschriebene weltweite Rezession zu einem Anstieg der Abschreibungen auf US-amerikanischen Unternehmenskrediten und damit zu Verlusten bei den Grossbanken führen. Per Ende 2012 hatten die Grossbanken ungedeckte Forderungen gegenüber dem privaten Sektor (ohne Banken) von insgesamt rund 150 Mrd. Franken ausstehend.<sup>6</sup>

### Substanzielles Verlustpotenzial auf Aktien

Der im Negativszenario beschriebene starke Rückgang der globalen Aktienpreise könnte, je nach Wirksamkeit der Absicherungen, zu substantiellen Verlusten führen. Die Bruttohandelsbestände an Aktien waren bei der Credit

Suisse mit 85 Mrd. Franken und bei der UBS mit 54 Mrd. Franken per Ende März 2013 gross.<sup>7</sup> Diese Bestände werden teilweise als Absicherungsinstrumente für Derivatpositionen eingesetzt. Als Angabe eines Verlustpotenzials weist die Credit Suisse für Aktien ein Positionsrisiko von rund 15% ihres gesamten Positionsrisikos aus.<sup>8</sup>

### INLANDORIENTIERTE KREDITBANKEN

Die Verluste der inlandorientierten Kreditbanken würden im Negativszenario fast ausschliesslich aus dem Kreditgeschäft stammen. Die Abschreibungen wären sowohl bei den Hypothekar- als auch bei den Unternehmenskrediten substantiell.

### Höhere Abschreibungen bei den Unternehmenskrediten

Aufgrund der sich über mehrere Quartale erstreckenden tiefen Rezession, wie sie im Negativszenario angenommen wird, wäre bei den Unternehmenskrediten mit einem starken Anstieg der Abschreibungen zu rechnen. Die Banken würden deshalb ihre Kreditvergabe einschränken. Ende 2012 betrug das Kreditvolumen inlandorientierter Kreditbanken gegenüber Unternehmen (ohne Hypotheken) rund 65 Mrd. Franken, wovon über 90% an inländische Unternehmen vergeben wurden.

### Substanzielles Verlustpotenzial im Hypothekengeschäft

Mit dem im Negativszenario erwarteten schweren Einbruch der Konjunktur und der Korrektur der Immobilienpreise würden im inländischen Hypothekengeschäft sowohl die Ausfallraten (default rates) als auch die Verlustausfallquoten (loss given default) ansteigen. Gemäss historischer Erfahrung würden sich die Abschreibungen erhöhen, hauptsächlich aufgrund der signifikanten Zunahme der Arbeitslosigkeit und des daraus resultierenden Anstiegs der Privatkonkurse. Die Abschreibungen würden über mehrere Jahre auf hohem Niveau verharren. Banken, deren Hypothekarkreditportfolio stark auf Regionen kon-

5 Quelle: Quartalsbericht für Q1 2013. Da die Credit Suisse keine Aufteilung des Positionsrisikos basierend auf einem Konfidenzniveau von 99,97% meldet, auf welche bei der Diskussion des Gesamtverlustpotenzials verwiesen wurde, wird hier die von der Credit Suisse publizierte Aufteilung des Positionsrisikos basierend auf einem Konfidenzniveau von 99% verwendet.

6 Quelle: SNB. Neben Forderungen gegenüber Unternehmen sind darin Forderungen gegenüber privaten Haushalten enthalten. Ungedeckte Forderungen beinhalten z.B. Handelsbestände und andere flüssige Mittel mit vergleichsweise tiefem Risiko.

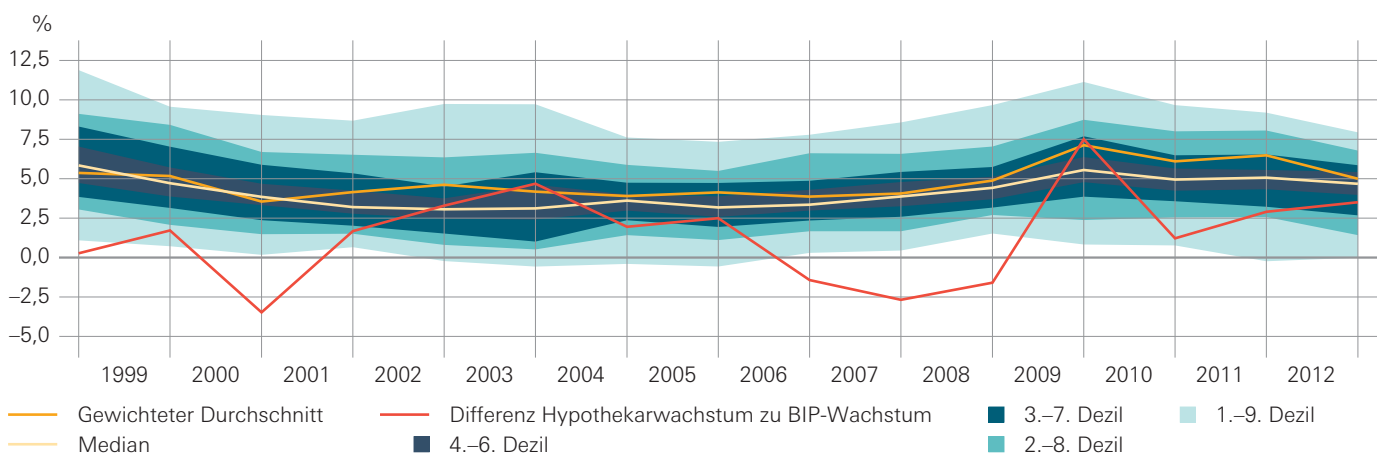
7 Quelle: Quartalsberichte für Q1 2013.

8 Quelle: Quartalsbericht für Q1 2013.

## WACHSTUM HYPOTHEKARKREDITE INLAND

Jährliche nominale Wachstumsraten, Dezile inlandorientierter Kreditbanken

Grafik 11



Quelle: SNB

zentriert ist, in denen die Anzeichen von Überbewertungen im Segment der Wohnliegenschaften besonders ausgeprägt sind, wären besonders stark betroffen. Zusätzlich würden im Zuge der sich verschlechternden Situation für die Unternehmen auch die Ausfallraten bei Hypotheken zur Finanzierung gewerblicher Immobilien ansteigen. Wie die Erfahrung aus der letzten Krise zeigt, können die daraus entstehenden Verluste beträchtlich sein. Hypothekarforderungen stellen bei den inlandorientierten Kreditbanken die grösste Bilanzposition dar. Aggregiert über alle inlandorientierten Kreditbanken belaufen sie sich auf rund 565 Mrd. Franken, was ungefähr zwei Dritteln der Bilanzsumme dieser Banken entspricht.

#### **Beschränktes Verlustpotenzial auf Handelspositionen**

Aufgrund der geringen Exposures wäre das Verlustpotenzial auf den Handelspositionen für die meisten Banken begrenzt. Die über alle inlandorientierten Kreditbanken aggregierten Handelsbestände betragen per Ende 2012 rund 17 Mrd. Franken, was ungefähr 2% der Bilanzsumme dieser Banken entspricht. Die risikogewichteten Aktiven für Marktrisiken machten Ende 2012 durchschnittlich 2,5% der gesamten risikogewichteten Aktiven aus.

### **3.3. MITTELFRISTIGE RISIKEN EINES WEITEREN AUFBAUS DER UNGLEICHGEWICHTE AUF DEM SCHWEIZER HYPOTHEKAR- UND IMMOBILIENMARKT**

In einem Umfeld mit historisch tiefen Zinsen besteht das Risiko, dass sich die Ungleichgewichte auf dem Schweizer Hypothekar- und Immobilienmarkt – trotz der ergriffenen Massnahmen<sup>9</sup> zur Risikominderung – über das Basis-szenario hinaus weiter aufbauen.

<sup>9</sup> Dazu zählen die Verschärfung der Eigenmittelanforderungen für Hypothekarkredite mit hohem Belehnungsgrad, die Revision der Selbstregulierung im Hypothekarbereich sowie die Aktivierung des antizyklischen Kapitalpuffers.

Je grösser die Ungleichgewichte, desto grösser die Wahrscheinlichkeit einer substanziellen Preiskorrektur, beispielsweise ausgelöst durch eine rasche Normalisierung der Zinssätze. Je weiter sich die Preise von den Fundamentalwerten entfernen und je stärker ein eventueller Zinsanstieg ist, desto höher sind das potenzielle Ausmass der Preiskorrektur und der Zunahme der Schuldnerausfälle. Eine tiefere Besicherung und höhere Ausfallraten würden sowohl bei den inlandorientierten Kreditbanken als auch bei den Grossbanken zu einem steilen Anstieg der Verluste auf Hypothekarkrediten führen. Aufgrund ihres Fokus auf den Hypothekarmarkt wären die inlandorientierten Banken aber stärker betroffen. Sollte das hohe direkte Zinsrisiko eintreten, würde zudem die Ertragssituation dieser Banken belastet. Insgesamt würden bei den inlandorientierten Banken substanzielle Verluste anfallen.

Die im Folgenden dargelegten Faktoren deuten darauf hin, dass die inlandorientierten Banken gegenüber dem kombinierten Risiko einer Preiskorrektur auf dem Immobilienmarkt und steigenden Zinsen stark exponiert sind und dass sie dieses Exposure seit dem letzten *Bericht zur Finanzstabilität* nochmals erhöht haben.

#### **Weiterhin signifikantes Wachstum der Hypothekarforderungen**

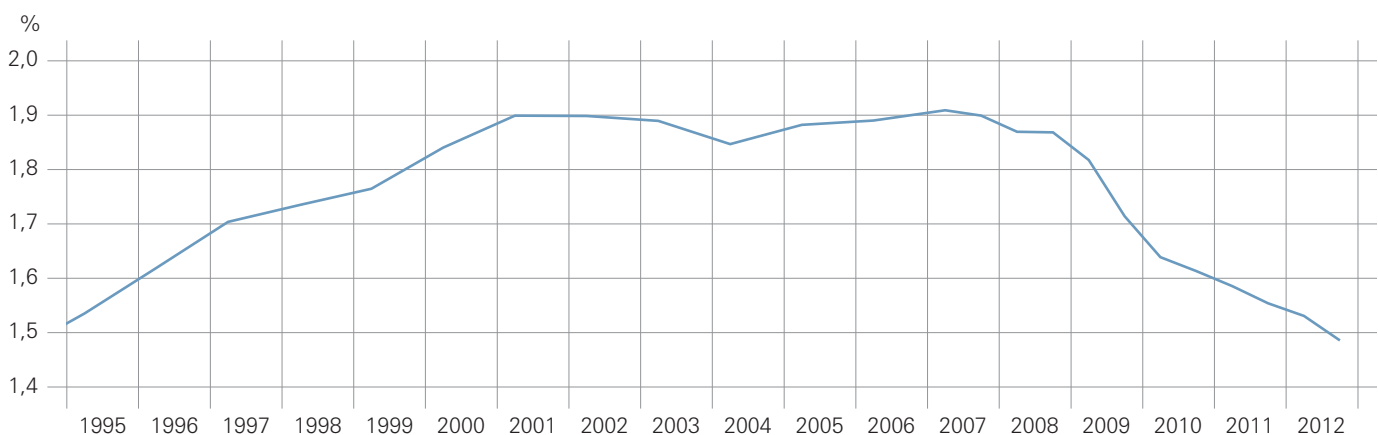
Das Exposure der inlandorientierten Banken gegenüber dem Schweizer Hypothekarmarkt nahm im Jahr 2012 aufgrund des weiterhin signifikant steigenden Hypothekarkreditvolumens und der höheren durchschnittlichen Risikodichte der neuen Kredite weiter zu.

Das Volumen der ausstehenden Hypothekarkredite der inlandorientierten Banken stieg 2012 trotz einem im Vergleich zum Vorjahr deutlichen Rückgang der Wachstumsrate nochmals signifikant (+5%). Aufgrund des hohen Marktanteils dieser Banken am Hypothekargeschäft (rund 65%) und des gedämpften Wachstums der Schweizer

## **ZINSMARGEN**

Gewichteter Durchschnitt inlandorientierter Kreditbanken

Grafik 12



Quellen: FINMA, SNB



Wirtschaft hat dies zu einer erneut starken Zunahme des Verhältnisses von Hypothekarkrediten zum BIP geführt. Die steigende Verschuldung macht die Haushalte anfälliger auf negative makroökonomische Schocks. Zusammen mit Preisen, die zunehmend über dem fundamental gerechtfertigten Niveau liegen, führt diese Entwicklung dazu, dass neue Hypothekarkredite eine höhere Risikodichte aufweisen, auch wenn die Banken ihre Kreditbedingungen im Durchschnitt nicht gelockert zu haben scheinen (siehe unten).

Aus Sicht der Finanzstabilität ist es als positiv zu werten, dass einige grössere inlanderorientierte Banken ihr Wachstum im Vergleich zum Vorjahr deutlich reduziert haben. Dies ist in Grafik 11 durch die Annäherung von gewichtetem Durchschnitt und Median zu erkennen. Die Wachstumsraten der einzelnen Banken unterscheiden sich jedoch weiterhin erheblich. 2012 wiesen die inlanderorientierten Banken – ausgenommen jene unter dem 1. Dezil und über dem 9. Dezil – Wachstumsraten zwischen 0,0% (2011: -0,2%) und 7,9% (2011: 9,2%) aus.

### Anhaltend hohe Risikobereitschaft bei der Kreditvergabe

Gemäss der von der SNB durchgeführten Umfrage zur Vergabe von Hypothekarkrediten<sup>10</sup> blieb der Anteil der neuen Kredite mit hohem Belehnungsgrad (loan-to-value ratio, LTV) bzw. ausgereizter Tragbarkeit gegenüber dem Vorjahr praktisch unverändert. Obwohl das Risiko einer Preiskorrektur zugenommen hat, weisen rund 20% (Bruttosicht) der für selbstgenutztes Wohneigentum neu

vergebenen Hypotheken einen LTV von über 80% auf.<sup>11</sup> Unter Berücksichtigung zusätzlicher Sicherheiten wie der Verpfändung von Vorsorgegeldern (Nettosicht) sinkt dieser Anteil auf rund 15%.<sup>12</sup> Bei neuen Hypotheken, die an Kommerzielle für Wohnrenditeliegenschaften vergeben werden, liegt der Anteil mit einem LTV von über 80% bei rund 20% und bei jenen für Wohnrenditeliegenschaften in Händen von Privaten bei knapp 15%. Letzterer Wert hat gegenüber dem Vorjahr leicht abgenommen.

Betreffend Tragbarkeit (loan-to-income ratio, LTI) zeigt die Umfrage, dass bei rund 40% des neu vergebenen Hypothekarvolumens zur Finanzierung von selbstgenutztem Wohneigentum die kalkulatorischen Kosten bei einem Zinssatz von 5% einen Drittel des Bruttoerwerbseinkommens bzw. Renteneinkommens übersteigen würden.<sup>13</sup> Bei 15% des neu vergebenen Hypothekarvolumens in diesem Segment würde diese Schwelle bereits

10 Es werden die 25 grössten Banken mit einem kumulierten Marktanteil im inländischen Hypothekarmarkt von über 80% befragt. Für die neuen Hypotheken der Segmente selbstgenutztes Wohneigentum (31 Mrd. Franken in 2012), Renditeliegenschaften in Händen von Kommerziellen (8 Mrd. Franken) sowie Renditeliegenschaften in Händen von Privaten (11 Mrd. Franken) werden der Belehnungsgrad (loan-to-value ratio) und das Verhältnis von Kredithöhe zu Einkommen (loan-to-income ratio) erhoben.

11 Der Belehnungsgrad oder LTV (loan-to-value) entspricht dem Verhältnis zwischen Hypothek und Wert des Pfandobjekts. Als Hypothek wird die von der Bank bewilligte Kreditlimite eingesetzt. Als Wert des Pfandobjekts wird der Marktwert verwendet. Bei den meisten Banken weicht der so berechnete LTV nur geringfügig von dem ebenfalls erhobenen LTV basierend auf den bank-internen Belehnungswerten ab.

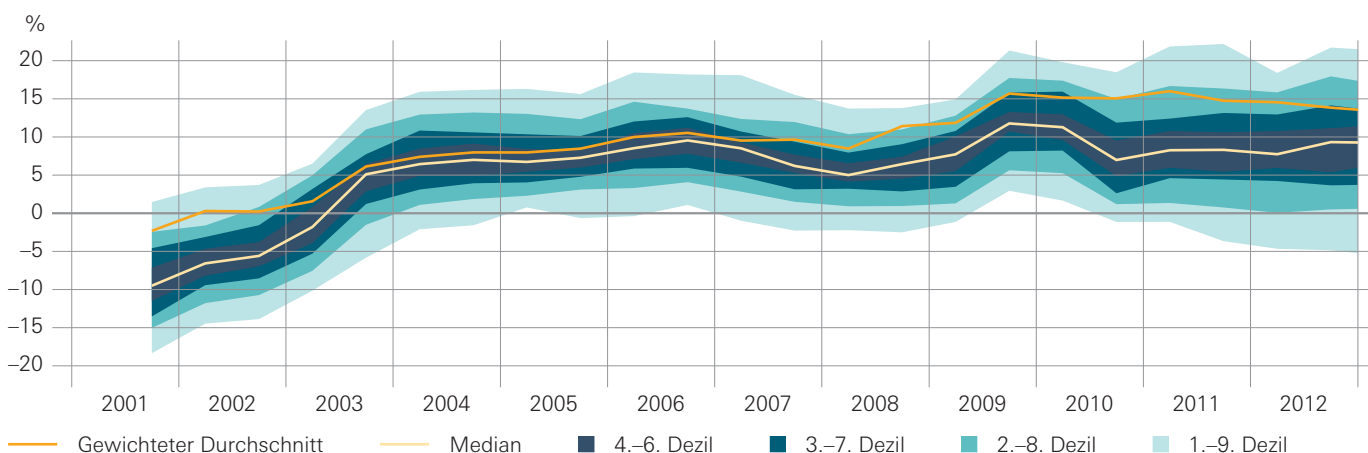
12 Bei der Nettosicht werden Verpfändungen der 2. Säule und der Säule 3a im Rahmen der Wohneigentumsförderung als Zusatzsicherheiten bei der Berechnung des Belehnungsgrads berücksichtigt. Dabei gilt es jedoch zu beachten, dass die Effektivität des Schutzes dieser Zusatzsicherheiten gegen Kreditverluste im Bankensektor bei einer grösseren Preiskorrektur im Schweizer Immobilienmarkt ungetestet ist.

13 Die für diese Schätzung beigezogenen kalkulatorischen Kosten setzen sich zusammen aus dem kalkulatorischen Zinssatz (5% bzw. 3%) plus Unterhaltskosten sowie Amortisationskosten von je 1%. Der Hypothekarzins lag in den letzten 50 Jahren durchschnittlich bei knapp 5%.

## ZINSRISIKO INLANDORIENTIERTER KREDITBANKEN

Nettobarwertverluste in Prozent des Tier-1-Kapitals (Annahme: Zinsanstieg um 200 Basispunkte)

Grafik 13



Quellen: FINMA, SNB

bei einem Zinssatz von 3% überschritten.<sup>14</sup> Ähnlich hohe Tragbarkeitsrisiken sind bei den Wohnrenditeliegenschaften in Händen von Privaten zu beobachten, etwas tiefere bei jenen in den Händen von Kommerziellen. So wären bei einem Zinssatz von 5% bzw. 3% die kalkulatorischen Kosten bei einem Drittel bzw. knapp 10% des neuen Hypothekarvolumens für Wohnrenditeliegenschaften in Händen von Kommerziellen nicht mehr durch die Nettomietzinsen gedeckt.

Da die SNB-Umfrage nur neue Kredite<sup>15</sup> erfasst, kann von den Ergebnissen nicht auf den Anteil von ausstehenden Krediten mit hohem Belehnungswert bzw. ausgereizter Tragbarkeit geschlossen werden. Weil aber jedes Jahr ein Volumen im Umfang von rund 10% des Bestands neu vergeben wird, hätte eine Fortführung der gegenwärtigen LTV- und LTI-Politik bei den neuen Kreditvergaben mittelfristig einen signifikanten Einfluss auf die Qualität des gesamten Kreditbestands.

14 Bei der Interpretation dieser Zahlen ist zu beachten, dass sie auf einer standardisierten Einkommensdefinition beruhen, die lediglich auf dem Bruttoerwerbseinkommen bzw. Renteneinkommen des Kreditnehmers abstellt. Andere Elemente, welche die Tragbarkeit positiv beeinflussen (wie Boni und Vermögenserträge) und solche, die sie negativ beeinflussen (wie Leasing- oder Zinszahlungen auf anderen Bankkrediten), werden nicht berücksichtigt. Im Durchschnitt übersteigt das anrechenbare Einkommen gemäss bankinternen Richtlinien das standardisierte Einkommen um 15–20%; die Unterschiede zwischen den einzelnen Banken sind jedoch beträchtlich. Da Banken unterschiedliche Richtlinien anwenden, kann – im Gegensatz zum standardisierten Einkommen – das nach internen Richtlinien anrechenbare Einkommen weder zwischen den Banken direkt verglichen noch zur Berechnung aggregierter LTI-Werte verwendet werden.

15 Als neue Kredite gelten in der Umfrage neu vergebene Kredite für einen Immobilienkauf oder die Erstellung einer Immobilie sowie Ablösungen.

### Noch engere Zinsmarge

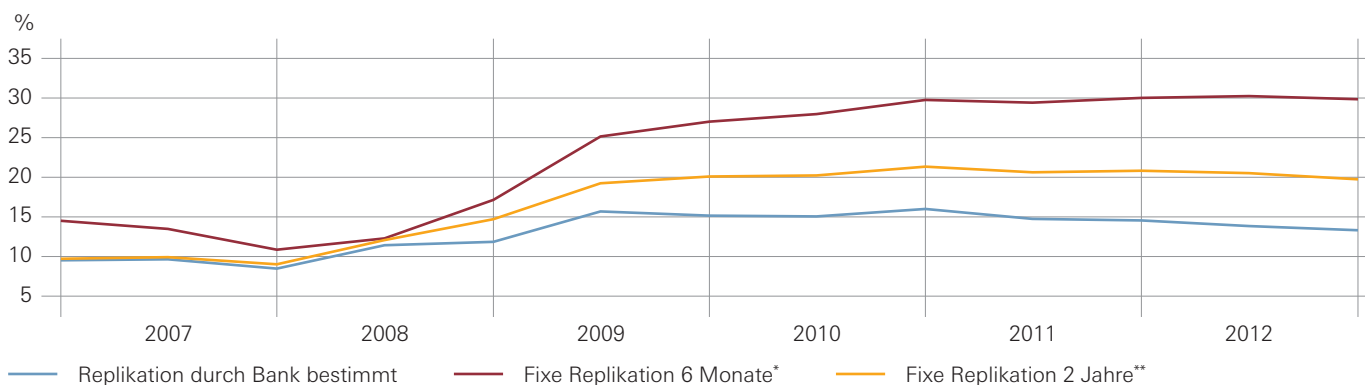
Im Jahr 2012 ist die durchschnittliche Zinsmarge der inländorientierten Kreditbanken auf dem Kreditbestand nochmals um 6 Basispunkte zurückgegangen. Seit 2007 beträgt der Rückgang nun etwas mehr als 40 Basispunkte bzw. ein Fünftel (siehe Grafik 12).<sup>16</sup> Parallel dazu sind die Zinsrisiken stark angestiegen. Diese Kombination deutet auf einen verschärften Wettbewerb unter den Banken hin. Während der Wettbewerb generell eine wichtige Voraussetzung für das effiziente Funktionieren einer Marktwirtschaft darstellt, kann er aufgrund des Drucks auf die Zinsmargen die Fähigkeit der Banken einschränken, die erwarteten zukünftigen Verluste aus Kredit- und Zinsrisiken mit den laufenden Erträgen zu decken.

16 Die Zinsmargen werden approximiert anhand des Zinsgeschäfts dividiert durch die Summe der Hypothekarforderungen und Forderungen gegenüber Kunden.

## ZINSRISIKO INLÄNDORIENTIERTER KREDITBANKEN

Nettobarwertverluste in Prozent des Tier-1-Kapitals unter verschiedenen Replikationsannahmen für Positionen mit unbestimmter Zinsbindung

Grafik 14



Quelle: SNB

\* Angenommene Zinsbindung von 6 Monaten für Spargelder sowie variabel verzinsten Hypothekarforderungen.

\*\* Angenommene Zinsbindung von 2 Jahren für Spargelder sowie variabel verzinsten Hypothekarforderungen.



## Hohe, möglicherweise unterschätzte

### Zinsänderungsrisiken

Zinsänderungsrisiken entstehen, wenn die Zinsbindungen der Aktiven und Passiven einer Bank voneinander abweichen. Üblicherweise finanziert eine Bank langfristige Kredite mit kurzfristigeren Verbindlichkeiten. Diese Fristentransformation führt dazu, dass die Zinsbindung bei den Aktiven länger ist als bei den Passiven. Befindet sich eine Bank in einer solchen Situation, führt ein Anstieg des Zinsniveaus zu einer stärkeren Reduktion des Barwerts<sup>17</sup> der Aktiven als der Passiven.

Gemäss dem in Grafik 13 dargestellten Zinsrisikomass<sup>18</sup> haben die Zinsrisiken der inlandorientierten Kreditbanken im Bankenbuch seit Ende 2011 auf hohem Niveau leicht abgenommen. Bei einem Anstieg des generellen Zinsniveaus um 200 Basispunkte würden diese Banken im Durchschnitt eine Verminderung des Nettobarwerts um 13,3% (2011: 14,6%) ihres Tier-1-Kapitals erleiden.<sup>19</sup> Die Streuung der Zinsrisiken innerhalb dieser Kategorie von Banken ist weiterhin beträchtlich. Ohne Berücksichtigung der Banken unter dem 1. Dezil und über dem 9. Dezil liegt die Bandbreite des Effekts zwischen einer Erhöhung des Nettobarwerts um 5,6% (2011: 4,7%) ihres Tier-1-Kapitals und einer Verminderung um 21,3% (2011: 18,4%). Wie 2011 weisen grössere inlandorientierte Banken in der Regel ein höheres Zinsrisiko auf als kleinere Banken, wie in Grafik 13 aus dem über dem Median liegenden gewichteten Durchschnitt ersichtlich ist.

In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass die Messung des Zinsrisikos mit Unsicherheiten behaftet ist. Das in Grafik 13 dargestellte Mass könnte das tatsächliche Zinsrisiko im gegenwärtigen Niedrigzins-Umfeld unterschätzen. Bei den Positionen ohne vertraglich festgelegte Zinsbindung<sup>20</sup> basiert das Zinsrisikomass auf den eigenen Annahmen der Banken betreffend der Zinsbindung dieser Positionen, sogenannten Replikationsannahmen. Diese Annahmen unterscheiden sich von Bank zu Bank und ändern sich im Laufe der Zeit. Grafik 14 zeigt, dass das so berechnete Zinsrisiko in den letzten Jahren von jenem Niveau des Zinsrisikos abweicht, das auf Basis einer fixen

Replikation, d.h. mit über die Zeit fixen und für alle Banken gleichen Annahmen, berechnet wird.

Die auseinanderlaufende Entwicklung des Zinsrisikos bei den beiden Berechnungsarten erweist sich zwischen der roten und blauen Kurve in Grafik 14 als besonders markant und ist auf zwei Faktoren zurückzuführen: Zum einen hat bei diesen Banken das Volumen an Passiven stark zugenommen, bei denen die Annahmen betreffend Zinsbindung höher sind als die fixen Replikationsannahmen.<sup>21</sup> Zum anderen haben viele Banken in den letzten Jahren ihre Annahmen angepasst und insbesondere bei den Spargeldern die angenommene Zinsbindung erhöht. Dies wurde damit begründet, dass die Spargelder in den letzten Jahren sehr stabil waren.

Auch wenn sich Spargelder und Sichtguthaben in den letzten Jahren tatsächlich als sehr stabile Finanzierungsquellen erwiesen haben, gelangt die SNB zum Schluss, dass die durchschnittliche Zinsbindung dieser Passivkategorien im Vergleich zur Entwicklung vor 2007 aus Zinsrisikosicht eher abgenommen hat. Die inlandorientierten Banken haben seit dem Ausbruch der Finanzkrise im Jahre 2007 und dem Beginn des Niedrigzinsumfelds starke Zuflüsse bei den Spargeldern und Sichtguthaben verzeichnet. So hat sich das Volumen der Sichtguthaben seit 2007 mehr als verdoppelt. Teile dieser Zuflüsse lassen sich durch Sicherheitsbedürfnisse und mangelnde alternative Investitionsmöglichkeiten erklären. Bei einem Anstieg des allgemeinen Zinsniveaus könnte ein wesentlicher Teil dieser Gelder rasch in längerfristige Passivkategorien umgeschichtet werden oder in andere Anlageformen abfliessen. Eine solche Entwicklung würde die Finanzierungskosten der Banken erhöhen, sogar wenn die Zinsen auf Spargeldern und Sichtguthaben auf relativ tiefem Niveau blieben. Teile der Spargelder und Sichtguthaben könnten sich somit als doch nicht so stabil erweisen, und der tatsächliche negative Einfluss einer Zinserhöhung auf das Zinsergebnis und den Nettobarwert könnte signifikant höher ausfallen, als von den Banken derzeit im Durchschnitt angenommen.

17 Der Barwert einer Bilanzposition entspricht ihrem erwarteten zukünftigen Cashflow, der mit dem entsprechenden risikofreien Zinssatz diskontiert wird.

18 Das Zinsrisikomass berücksichtigt alle Positionen, die dem Bankenbuch zugeordnet werden (ohne nichtlineare Derivate) sowie den Handelsbestand an Wertschriften und Edelmetallen abzüglich Wertschriften-Shortpositionen.

19 Gemessen an den gesamten anrechenbaren Eigenmitteln würde der Nettobarwert dieser Banken um 12,6% (2011:13,9%) abnehmen.

20 Zu den Positionen mit nicht festgelegter Zinsbindung gehören auf der Aktivseite der Bilanz Forderungen auf Sicht, Forderungen gegenüber Kunden sowie variabel verzinsten Hypothekarforderungen und auf der Passivseite Verbindlichkeiten auf Sicht sowie Spargelder.

21 Bei der fixen Replikation für sechs Monate (zwei Jahre) beispielsweise wird bei den Spargeldern eine Zinsbindung von sechs Monaten (zwei Jahren) angenommen; bei den Sichtguthaben beträgt sie einen Monat. Die Banken gehen bei ihren eigenen Berechnungen gegenwärtig durchschnittlich von einer Zinsbindung von etwas mehr als zwei Jahren bei Spargeldern bzw. einem Jahr bei Sichtguthaben aus.

# 4

## Widerstandskraft der Banken

---

Die SNB anerkennt die bisherigen Fortschritte der Grossbanken. Sie empfiehlt ihnen, ihre publizierten Pläne zu Strategie und Kapitalaufbau konsequent umzusetzen und damit ihre Widerstandskraft weiter zu stärken und insbesondere ihre Leverage Ratios zu erhöhen. Zudem sollten die Grossbanken die Transparenz bezüglich ihrer Risikosituation verbessern. Sie fördern dadurch die Glaubwürdigkeit der Berechnung der risikogewichteten Aktiven (RWA) auf der Basis bankinterner Modelle und stärken so wiederum das Vertrauen der Märkte in den Modellansatz.

Den inlandorientierten Kreditbanken empfiehlt die SNB erstens, unabhängig von den regulatorischen Anforderungen weiterhin sicherzustellen, dass ihre Widerstandskraft hoch genug ist, um potenzielle Verluste aus den eingegangenen Risiken tragen zu können. Dabei ist es insbesondere wichtig, dass die Banken ihre Zinsrisiken anhand konservativer Annahmen einschätzen und steuern. Zweitens sollten die inlandorientierten Banken bei der Vergabe von Hypothekarkrediten für Wohnliegenschaften grössere Vorsicht walten lassen. Dies gilt sowohl für die Einschätzung der Belehnungsquoten für die finanzierten Wohnliegenschaften als auch hinsichtlich der Tragbarkeit für die Kreditnehmer. Eine zurückhaltende Kreditvergabe-politik ist einerseits angesichts der anhaltenden Risiken in diesem Markt als Vorsichtsmassnahme für die Banken selbst wichtig. Andererseits würde sie einem weiteren Aufbau von Risiken entgegenwirken.

### 4.1 WIDERSTANDSKRAFT DER GROSSBANKEN

Bei der Beurteilung der Widerstandskraft der Grossbanken legt die SNB den Fokus auf das verlustabsorbierende Kapital in einer «going-concern»-Betrachtung.<sup>1</sup> Dieses umfasst das «harte Kernkapital» (Common Equity Tier 1, CET1) gemäss der vollständig implementierten Basel-III-Regulierung und bedingte Kapitalinstrumente mit hohem Auslösungsniveau gemäss der Schweizer «Too big to fail»-Regulierung.

Die Schweizer Regulierung enthält ferner eine Anforderung bezüglich bedingter Kapitalinstrumente mit tiefem Auslösungsniveau. Gemäss der Botschaft des Bundesrats zur «Too big to fail»-Gesetzgebung dienen diese Instrumente in erster Linie dazu, die Weiterführung der systemrelevanten Funktionen und die geordnete Abwicklung der

Restbank sicherzustellen und sind daher aus einer «gone concern»-Optik bedeutsam. Das Gesamtkapital ergibt sich aus der Summe von CET1 und den zwei Arten bedingter Kapitalinstrumente.

Bei der Beurteilung der Widerstandskraft legt die SNB den Fokus auf die Ebene der konsolidierten Bankgruppe. Darüber hinaus ist es wichtig, dass die Banken im Einklang mit den Eigenmittelvorschriften für eine ausreichende Widerstandskraft der Einzelinstitute sorgen – insbesondere derjenigen, die systemrelevante Funktionen ausüben.

### Risikogewichtete Kapitalquoten deutlich erhöht

Seit dem ersten Quartal 2012 haben die beiden Grossbanken ihre risikogewichteten Kapitalquoten deutlich erhöht. In dieser Hinsicht sind nun beide Grossbanken im Vergleich mit ihren internationalen Peers sehr gut positioniert. Der Anteil des verlustabsorbierenden Kapitals an den risikogewichteten Aktiven hat sich bei der Credit Suisse von 5,2% im ersten Quartal 2012 auf 10,0%<sup>2</sup> im ersten Quartal 2013 nahezu verdoppelt, die Quote der UBS stieg im gleichen Zeitraum von 7,5% auf 10,3%. Nach Ablauf der Übergangsfrist ab 2019 werden die Grossbanken gemäss der «Too big to fail»-Regulierung 13% verlustabsorbierendes Kapital ausweisen müssen. Bezüglich des Gesamtkapitals betragen die risikogewichteten Kapitalquoten am Ende des ersten Quartals 2013 10,0%<sup>3</sup> bei der Credit Suisse und 11,8% bei der UBS.<sup>4</sup>

Auch bezüglich der risikogewichteten CET1-Kapitalquote haben sich die Schweizer Grossbanken deutlich verbessert. Bei der Credit Suisse stieg die vollständig implementierte CET1-Quote von 4,4% im ersten Quartal 2012 auf 8,6% im ersten Quartal 2013; jene der UBS erhöhte sich im gleichen Zeitraum von 7,5% auf 10,1%. Die beiden Grossbanken erfüllen somit bereits die international geforderte Kernkapitalquote von 8,5%, die ab 2019 zur Anwendung kommen wird.<sup>5</sup>

Bei der Credit Suisse ist die Verbesserung der risikogewichteten Quoten primär auf die im letzten Sommer getroffenen Kapitalmassnahmen zurückzuführen. Seit dem ersten Quartal 2012 hat sich ihr verlustabsorbierendes Kapital nahezu verdoppelt, während die RWA praktisch konstant geblieben sind. Bei der UBS ist die Verbesserung hauptsächlich auf einen RWA-Abbau zurückzuführen.

2 Siehe Fussnote 2 in Kapitel 1.

3 A.a.O.

4 Die UBS wies im ersten Quartal 2013 Kapitalinstrumente mit tiefem Auslösungsniveau im Umfang von 3,8 Mrd. Franken aus (Vorjahr: 1,8 Mrd. Franken). Die Credit Suisse hat bisher noch keine solchen Instrumente emittiert. Die Anforderung mit Bezug auf das Gesamtkapital hängt von der Grösse der Bank und ihrem Marktanteil im Inland ab. Während die «Too big to fail»-Expertenkommission tagte, wurde die Anforderung auf 19% des Gesamtkapitals festgelegt. Gemäss Schätzungen der Banken, die voraussichtliche Änderungen von Grösse und Marktanteil berücksichtigen, wird die Anforderung per 2019 bei 17,9% für Credit Suisse und bei 17,5% für UBS liegen (Quartalsberichte für Q1 2013).

5 Unter Basel III müssen die Schweizer Grossbanken CET1 im Umfang von insgesamt 8,5% ihrer RWA halten. Diese 8,5% setzen sich zusammen aus dem Minimum von 4,5%, dem Kapitalerhaltungspuffer von 2,5% und dem Zuschlag für systemrelevante Banken auf globaler Ebene, der bei den beiden Schweizer Grossbanken voraussichtlich 1,5% ausmachen wird.

1 Den gleichen Ansatz verwendete die SNB bereits in ihrem *Bericht zur Finanzstabilität 2012*.

## Tiefe Leverage Ratios

Bezüglich der ungewichteten Kapitalquote, der Leverage Ratio, erzielte die Credit Suisse eine deutliche Verbesserung, die UBS eine moderate Erhöhung. Im ersten Quartal 2013 betrug die Leverage Ratio, gemessen als verlustabsorbierendes Kapital im Verhältnis zum Gesamtengagement,<sup>6</sup> bei beiden Banken 2,3%.<sup>7</sup> Ab 2019 müssen diese Leverage Ratios gemäss der Schweizer «Too big to fail»-Regulierung mindestens 3,1% betragen.<sup>8</sup> Bezüglich des Gesamtkapitals betrug die Leverage Ratio im ersten Quartal 2013 bei der Credit Suisse 2,3%<sup>9</sup> und bei der UBS 2,6%.<sup>10</sup>

Angesichts der anhaltenden Risiken im Umfeld sowie der Verlufterfahrung aus der jüngsten Finanzmarktkrise erachtet die SNB die aktuellen Leverage Ratios der Schweizer Grossbanken weiterhin als tief. So verzeichnete beispielsweise die UBS während der jüngsten Krise Verluste von rund 2% ihres Gesamtengagements.<sup>11</sup> Zudem implizieren verschiedene Vergleichsstudien, dass die aktuellen Leverage Ratios der beiden Grossbanken unter dem internationalen Durchschnitt liegen.<sup>12</sup> Dazu zählen Veröffentlichungen des Internationalen Währungsfonds, des Basler Ausschusses und von Bankanalysten.<sup>13</sup>

## Glaubwürdigkeit modellbasierter RWA zunehmend in Frage gestellt

Die Glaubwürdigkeit von RWA, die auf bankinternen Modellen beruhen, wird von Marktteilnehmern, Analysten und Behörden weltweit zunehmend in Frage gestellt. Die SNB hat diese Problematik bereits im Vorjahr in ihrem *Bericht zur Finanzstabilität* angesprochen. Seitdem hat die Thematik der modellbasierten RWA nochmals an Beachtung gewonnen.

Risikobasierte Eigenmittelanforderungen haben den Vorteil, dass bei der Berechnung des erforderlichen Eigenkapitals die Risiken einzelner Positionen berücksichtigt werden können. Zwar wird allgemein anerkannt, dass bei der Verwendung bankeigener Modelle diese Risiken im Prinzip genauer quantifiziert werden können als mit dem Standardansatz, der einheitliche Risikogewichte für spezifische Klassen von Aktiven vorschreibt. Die Modelle der einzelnen Banken nachzuvollziehen und miteinander

zu vergleichen ist jedoch aufgrund unterschiedlicher interner Modelle und Modellannahmen sehr schwierig. Aus Sicht der SNB sind drei Beobachtungen betreffend modellbasierte RWA von besonderer Bedeutung:

Erstens haben internationale Studien gezeigt, dass es markante RWA-Unterschiede zwischen Banken mit modellbasierten Ansätzen gibt. Diese lassen sich nur teilweise durch die unterschiedlich hohen Risiken, die die Banken eingehen, erklären.<sup>14</sup> In einigen Studien mussten die teilnehmenden Banken die RWA gemäss ihren Modellen für identische, hypothetische Portfolios berechnen. Es zeigte sich, dass der höchste Wert der so eruierten RWA mehr als doppelt so hoch war wie der tiefste Wert. Dies illustriert, dass die Wahl des Modells und die Modellannahmen einen erheblichen Einfluss auf die RWA-Berechnung haben.

Zweitens steht dem teilweise massiven Abbau modellbasierter RWA eine deutlich geringere Reduktion von Gesamtengagement, Bilanzsumme und bankeigenen Risikomassen gegenüber. So ging die «Too big to fail»-Expertenkommission<sup>15</sup> aufgrund von Schätzungen der beiden Grossbanken davon aus, dass die RWA gemäss Basel III per Ende 2009 ungefähr 400 Mrd. Franken pro Bank betragen. Seither sind die RWA der Grossbanken um rund 30% zurückgegangen. Dem gegenüber steht ein Rückgang des Gesamtengagements<sup>16</sup> von rund 20% und der Bilanzsummen von rund 10%. Bei der Credit Suisse sank das Gesamtrisiko gemessen am beanspruchten «Economic Capital»<sup>17</sup> für Positionsrisiko und operationelle Risiken während des gleichen Zeitraums um rund 5%. Der beobachtete RWA-Rückgang reflektiert Veränderungen der Bankenstrategien und dürfte verschiedenen Faktoren zuzuschreiben sein, u.a. der Verminderung der Exposures, dem Abbau von Risikopositionen, den Positionsabsicherungen (Hedges) und der Anpassung von Modellen. Insgesamt ist jedoch nicht offensichtlich, inwieweit diese verschiedenen Faktoren zum beobachteten RWA-Rückgang seit Ende 2009 beigetragen haben.

Drittens können modellbasierte RWA-Berechnungen für gewisse Portfolios zu einer deutlich tieferen Eigenmittelunterlegung führen als RWA-Berechnungen nach dem Standardansatz. Beispielsweise wird inländischen Retail-Hypotheken gemäss Standardansatz ein Risikogewicht von mindestens 35% zugewiesen, während das durchschnitt-

6 Siehe Fussnote 3 in Kapitel 1.

7 Siehe Fussnote 4 in Kapitel 1.

8 In der «Too big to fail»-Regulierung ist die Leverage Ratio relativ zu den risikogewichteten Anforderungen definiert. Die 3,1% entsprechen der risikogewichteten 13%-Anforderung an das verlustabsorbierende Kapital. Bezüglich der Gesamtkapitalanforderung von 19% beträgt die Leverage Ratio 4,56%.

9 Siehe Fussnote 4 in Kapitel 1.

10 Wie die risikogewichteten Anforderungen hängen auch die Gesamtkapitalanforderungen an die Leverage Ratio von der Grösse und den Marktanteilen der Banken ab. Gemäss Bankenschätzungen (siehe Fussnote 4 in Kapitel 4) betragen die erwarteten Gesamtkapitalanforderungen für die Leverage Ratios 4,3% (Credit Suisse) und 4,2% (UBS).

11 Berechnungen der SNB auf Basis der Quartalszahlen der UBS. Entsprechende Berechnungen für andere international tätige Banken weisen Verluste von bis zu 4% des Gesamtengagements aus.

12 Diese Studien definieren die Leverage Ratio jeweils unterschiedlich. Der Basler Ausschuss hat im Dezember 2010 eine vorläufige Definition seiner Leverage Ratio veröffentlicht. Eine endgültige Entscheidung bezüglich dieser Definition soll in der ersten Hälfte des Jahres 2017 fallen.

13 Zum Beispiel *Switzerland Selected Issues Paper – IMF Country Report 13/129*, Internationaler Währungsfonds; *Results of the Basel III monitoring exercise as of June 2012*, Basler Ausschuss für Bankenaufsicht; *European Investment Banks – Evolving Leverage Ratios*, Barclays Equity Research, Januar 2013.

14 Siehe dazu beispielsweise *Regulatory consistency assessment programme (RCAP) – Analysis of risk-weighted assets for market risks*, Basler Ausschuss für Bankenaufsicht, Januar 2013; *Interim results of the EBA review of the consistency of risk-weighted assets*, EBA, 26. Februar 2013; *The dog that dug*, Barclays, 21. September 2012.

15 Expertenkommission zur Limitierung von volkswirtschaftlichen Risiken durch Grossunternehmen, *Schlussbericht*, 30. September 2010.

16 Als Approximation für das Gesamtengagement zum Ausgangszeitpunkt dienen die 1500 Mrd. Franken, von denen die «Too big to fail»-Expertenkommission ausgegangen ist.

17 Das «Economic Capital» der Credit Suisse «misst Risiken auf der Basis der ökonomischen Realitäten und nicht nach aufsichtsrechtlichen oder bilanziellen Regeln. Es entspricht der geschätzten Kapitalausstattung, die in Übereinstimmung mit unserer angestrebten Finanzkraft (das heisst dem langfristigen Kreditrating) benötigt wird, um auch unter extremen Markt-, Geschäfts- und operationellen Bedingungen zahlungs- und handlungsfähig zu bleiben.» Credit Suisse, *Treasury, Risiko, Bilanz und Ausserbilanz. Geschäftsbericht 2012*, Seite 135.

liche Risikogewicht aufgrund bankinterner Modelle rund dreimal tiefer ist. Um die Diskrepanz zu reduzieren, führte die FINMA Anfangs 2013 für Banken mit modellbasierten Ansätzen einen Multiplikator auf dem Risikogewicht für gewisse inländische Retail-Hypotheken ein. Umgekehrt resultieren beispielsweise bei riskanten Krediten und Positionen im Handelsbuch höhere RWA gemäss Modellansätzen als nach dem Standardansatz. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass die Revision der Anforderungen an die Eigenmittelunterlegung von Marktrisiken durch den Basler Ausschuss für Bankenaufsicht im Jahr 2009 (Basel 2.5) eine deutlich stärkere Erhöhung der RWA gemäss bankinternen Modellen bewirkte als gemäss dem Standardansatz.

Durch vertiefte Analysen muss nun ermittelt werden, ob und inwiefern der modellbasierte Ansatz und der Standardansatz zu unterschiedlichen RWA führen. Die Unterschiede müssen gut erklärbar und ökonomisch nachvollziehbar sein. Fördert die Analyse keine wesentlichen unerklärlichen Unterschiede zutage, so stärkt dies das Vertrauen des Marktes in den Modellansatz für RWA. Sollte der Modellansatz jedoch systematisch zu unerklärbar tieferen RWA führen als der Standardansatz, wären entsprechende Massnahmen zu prüfen. Diese könnten beispielsweise darin bestehen, dass – analog zum Collins Amendment des Dodd-Frank Act (Zusatz zum US-Bundesgesetz über die Finanzmarktreform, DFA) – eine Untergrenze für bestimmte modellbasierte RWA festgelegt wird. Eine weitere Möglichkeit wäre die Anwendung von Multiplikatoren auf den modellbasierten Risikogewichten für spezifische Positionen, wie dies die FINMA unlängst für einen Teil der Hypothekarkredite angeordnet hat. Zusätzlich können die Ergebnisse einer solchen Parallelberechnung auch zur Identifizierung von Bereichen beitragen, in denen der Standardansatz zu wenig konservativ oder risikosensitiv ist. Diesbezüglich hat die FINMA, unterstützt von der SNB, Schritte eingeleitet, um allfällige

Unterschiede zwischen den beiden Ansätzen zu untersuchen.

### Empfehlungen an die Grossbanken

Die SNB anerkennt die bisherigen Fortschritte der Grossbanken. Sie empfiehlt ihnen, ihre publizierten Pläne zu Strategie und Kapitalaufbau konsequent umzusetzen und damit ihre Widerstandskraft weiter zu stärken und insbesondere ihre Leverage Ratios zu erhöhen. Gemäss diesen Plänen werden die Credit Suisse und die UBS die ab 2019 geltenden risikogewichteten Kapitalanforderungen voraussichtlich bereits Ende 2014 erfüllen und ihre Leverage Ratios substantiell erhöhen – jeweils gemessen am verlustabsorbierenden Kapital.

Die Erhöhung der Leverage Ratios ist umso wichtiger, als diese Kennzahl für die Messung der Widerstandskraft zunehmend an Bedeutung gewinnt. So gilt ab 2015 die vom Basler Ausschuss für Bankenaufsicht beschlossene Offenlegungspflicht.<sup>18</sup> Grossbanken in Grossbritannien veröffentlichen auf Betreiben der Behörden bereits ihre Leverage Ratios.

Weiter empfiehlt die SNB den Banken, die Transparenz bezüglich ihrer Risikosituation zu verbessern. Im Einzelnen beinhaltet die Empfehlung zur Verbesserung der Transparenz drei Aspekte.

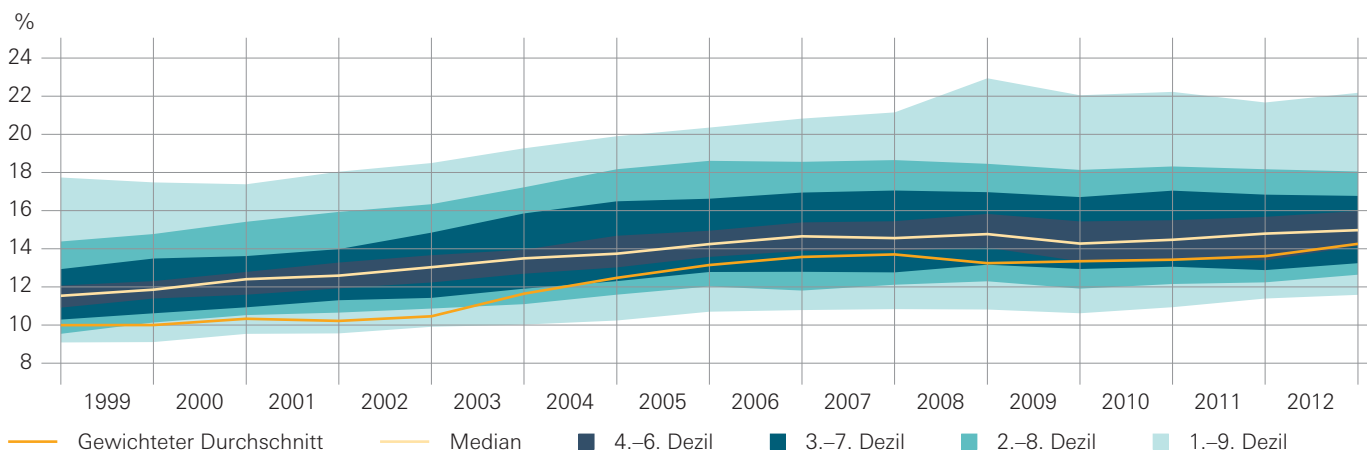
Erstens sollten die Banken eine quantitative Einschätzung ihres Gesamtrisikos publizieren. Die Credit Suisse tut dies seit einigen Jahren mit der Publikation des beanspruchten «Economic Capital». Derartige Angaben können zur Erklärung beitragen, inwieweit ein RWA-Abbau mit einer entsprechenden Reduktion der ökonomischen Risiken einhergeht.

<sup>18</sup> Die Regeln von Basel III verlangen nur die Offenlegung von Leverage Ratios gemäss Übergangsbestimmungen. Die «Look-through»-Leverage Ratio kann jedoch ohne Weiteres anhand anderer Informationen, die der Offenlegungspflicht unterliegen, berechnet werden.

## EIGENKAPITAL IM VERHÄLTNIS ZU DEN RISIKOGEWICHTETEN AKTIVEN

Verteilung Tier-1-Kapital im Verhältnis zu den risikogewichteten Aktiven bei den inlandsorientierten Kreditbanken

Grafik 15



Quellen: FINMA, SNB



Zweitens empfiehlt die SNB den Banken, die RWA zusätzlich gemäss Standardansatz zu berechnen und zu publizieren. Der Aufwand dazu scheint der SNB vertretbar. Solche Parallelberechnungen sind als mögliches Instrument auch unter der revidierten schweizerischen Eigenmittelverordnung (ERV) vorgesehen. Da der Standardansatz von bankspezifischen Modellannahmen unabhängig ist, liefert er den Marktteilnehmern einen zusätzlichen Anhaltspunkt, um sowohl das Niveau als auch die Entwicklung modellbasierter RWA zu beurteilen.

Drittens empfiehlt die SNB den Banken, die Transparenz bezüglich des RWA-Abbaus zu erhöhen. Dazu sollen RWA-Veränderungen nach Ursachen aufgeschlüsselt werden. Diese Empfehlung enthielt auch der Schlussbericht der «Enhanced Disclosure Task Force», eine vom Financial Stability Board (FSB)<sup>19</sup> initiierte und breit abgestützte Initiative aus dem Privatsektor. Insbesondere interessiert dabei, welcher Anteil des RWA-Abbaus auf Modellanpassungen zurückzuführen ist. Die UBS hat diese Information in ihren letzten zwei Quartalsberichten ausgewiesen.

Diese Massnahmen fördern die Glaubwürdigkeit der RWA-Berechnungen auf Basis von bankinternen Modellen und stärken damit das Vertrauen des Markts in den Modellansatz.

#### 4.2 WIDERSTANDSKRAFT DER INLAND-ORIENTIERTEN KREDITBANKEN

Die durchschnittliche regulatorische Kapitalausstattung der inlandorientierten Kreditbanken ist im Verhältnis zu den Mindestanforderungen weiterhin hoch. Gegenüber dem Vorjahr hat sie sich sogar leicht verbessert, da bei diesen Banken das Kapital etwas stärker zugenommen hat als die risikogewichteten Aktiven. Die RWA widerspiegeln die zunehmenden Risiken im schweizerischen Hypo-

thekar- und Immobilienmarkt jedoch nur teilweise. Daher wird die ökonomische Widerstandskraft dieser Banken im gegenwärtigen Umfeld durch die risikogewichteten Kapitalquoten möglicherweise überschätzt.

#### Regulatorische Kapitalausstattung deutlich über den Mindestanforderungen

Gemessen an den Ende 2012 geltenden regulatorischen Mindestanforderungen (Basel II)<sup>20</sup> ist die durchschnittliche Kapitalausstattung der inlandorientierten Kreditbanken weiterhin hoch und liegt leicht über dem Niveau des Vorjahres. Per Jahresende lagen die gesamten anrechenbaren Eigenmittel bzw. das Tier-1-Kapital im Verhältnis zu den risikogewichteten Aktiven bei 15,2% bzw. 14,3% (2011: 14,6% bzw. 13,6%, siehe Grafik 15). Die durchschnittliche Leverage Ratio<sup>21</sup> betrug – gemessen am gesamten anrechenbaren Kapital bzw. am Tier-1-Kapital im Verhältnis zur Bilanzsumme<sup>22</sup> – unverändert 7,3% bzw. 6,9% (siehe Grafik 16). Die unterschiedliche Entwicklung von risikogewichteten und ungewichteten Kapitalquoten kann unter anderem darauf zurückgeführt werden, dass viele Banken ihre liquiden Mittel im Vergleich zum Vorjahr markant erhöht haben. Während sich eine Zunahme der liquiden Mittel eins zu eins auf die Aktiven auswirkt, bewirkt sie keine Erhöhung der risikogewichteten Aktiven, da den liquiden Mitteln ein Risikogewicht von null zugewiesen wird.

19 *Enhancing the Risk Disclosure of Banks*, Bericht der Enhanced Disclosure Task Force, 29. Oktober 2012.

20 Gemäss Basel II lag die Mindestanforderung für das Verhältnis der gesamten anrechenbaren Eigenmittel zu den risikogewichteten Aktiven bei 8% und jene für das Verhältnis des Tier-1-Kapitals zu den RWA bei 4%. Unter Basel III betragen die Mindestanforderungen für das anrechenbare Gesamtkapital unverändert 8%, während die Anforderungen für das Tier-1-Kapital – mit einer Übergangsfrist bis Ende 2014 – auf 6% steigen.

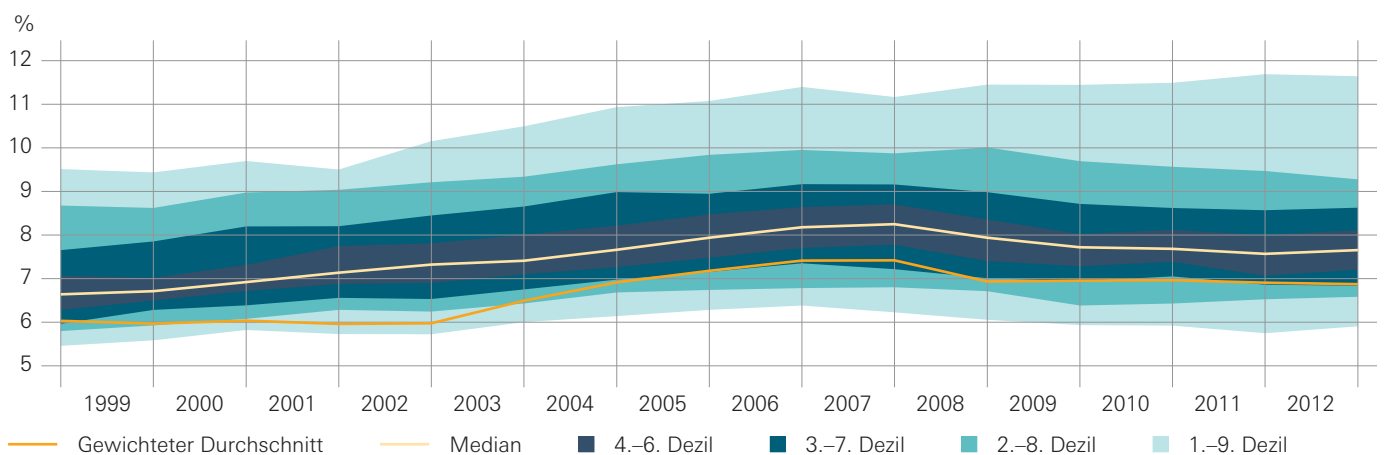
21 Per Ende 2012 (Basel II) waren keine regulatorischen Anforderungen hinsichtlich der Leverage Ratio für inlandorientierte Banken in Kraft.

22 Diese Definition unterscheidet sich von derjenigen gemäss Basel III. Letztere berücksichtigt im Nenner das Gesamtengagement einer Bank, das beispielsweise auch Ausserbilanzpositionen beinhaltet.

### EIGENKAPITAL IM VERHÄLTNIS ZUR BILANZSUMME

Verteilung Tier-1-Kapital im Verhältnis zur Bilanzsumme bei den inlandorientierten Kreditbanken

Grafik 16



Quellen: FINMA, SNB

### **Höhere regulatorische Kapitalanforderungen sollten für die meisten Banken erreichbar sein**

Inlandorientierte Kreditbanken müssen nun neue Eigenkapitalanforderungen erfüllen. Zum einen wurden die Eigenmittelanforderungen gemäss Basel III Anfang 2013 eingeführt und sind schrittweise bis Ende 2018 umzusetzen.<sup>23</sup> Ebenfalls zu den gestiegenen Anforderungen zählen die von der FINMA in Abhängigkeit der Aufsichtskategorie festgelegten – und über die Basel-III-Anforderungen hinausgehenden – Pufferanforderungen. Diese traten bereits im Juli 2011 mit einer Übergangsfrist bis Ende 2016 in Kraft.<sup>24</sup> Schliesslich wurde in der Schweiz im Februar 2013 aufgrund der Risiken im Hypothekar- und Immobilienmarkt<sup>25</sup> der antizyklische Kapitalpuffer aktiviert, der zusätzlich zu allen anderen Kapitalanforderungen und ab Ende September 2013 zu halten ist. Er beträgt 1% der risikogewichteten Grundpfandgesicherten Positionen, bei denen eine Wohnliegenschaft im Inland als Grundpfand fungiert. Die erstgenannten zwei Kapitalanforderungen sind permanenter Natur. Der antizyklische Kapitalpuffer hingegen ist temporär zu halten.

Die SNB erwartet, dass die künftigen Kapitalanforderungen für die meisten inlandorientierten Kreditbanken im Basisszenario ohne allzu grosse Schwierigkeiten erreichbar sein sollten. Diese Einschätzung beruht auf der Tatsache, dass die meisten Banken die Pufferanforderungen der FINMA sowie die mit der Aktivierung des antizyklischen Kapitalpuffers einhergehenden zusätzlichen Kapitalanforderungen bereits jetzt erfüllen. Die letzten Monate haben zudem gezeigt, dass die Aufnahme von Kapital am Markt für Banken, bei denen – aus regulatorischen oder strategischen Gründen – ein gewisser Kapitalbedarf bestand, keine grösseren Probleme bereitet hat.

### **Aus ökonomischer Sicht ist die Widerstandskraft niedriger, als aufgrund der regulatorischen Kapitalquoten zu vermuten wäre**

Aus einer ökonomischen Perspektive ist die Widerstandskraft der inlandorientierten Kreditbanken möglicherweise weniger stark, als aufgrund der regulatorischen Kapitalausstattung anzunehmen wäre.

Erstens werden die sich aufbauenden Ungleichgewichte auf dem Schweizer Hypothekar- und Immobilienmarkt in den risikogewichteten Kapitalquoten nur teilweise berücksichtigt. Über die Auswirkungen auf die Belehnungsquoten können steigende Immobilienpreise sogar zu einer Reduktion der risikogewichteten Anforderungen führen. Diese Problematik hat sich gegenüber dem

letzten Jahr aufgrund der gestiegenen Ungleichgewichte weiter verschärft.

Zweitens wird das bei vielen inlandorientierten Banken weiterhin historisch hohe Zinsrisiko<sup>26</sup> im Bankenbuch von den Eigenkapitalanforderungen in der Regel nicht erfasst. Schliesslich wird der geringe Diversifikationsgrad der Mehrzahl dieser Banken, der in erster Linie Ausdruck ihres starken Fokus auf den Hypothekarmarkt ist, in den Eigenmittelanforderungen weitgehend vernachlässigt.

### **Hohe Widerstandskraft und vorsichtige Kreditvergabepolitik notwendig**

Gemäss Schätzungen der SNB würden die im Negativszenario potenziell anfallenden Verluste einen grossen Teil der Kapitalüberschüsse inlandorientierter Banken aufzehren. Der kumulierte Marktanteil der Banken, die unter das regulatorische Minimum fallen würden, wäre dank der zurzeit von den Banken gehaltenen Überschüsse relativ gering. Ein solches Szenario würde dennoch zu einer allgemeinen Schwächung des Bankensektors führen. Erfahrungsgemäss kann dies eine Herausforderung für die Finanzstabilität darstellen und die Kreditvergabebetätigkeit der Banken einschränken. Ein markanter Rückgang des Kreditangebots wäre mit substanziellen Folgen für die Volkswirtschaft verbunden.

Neben dem Negativszenario besteht die Gefahr, dass sich die Ungleichgewichte trotz der Massnahmen zur Reduktion der Risiken auf dem Schweizer Hypothekar- und Immobilienmarkt in der mittleren Frist weiter aufbauen (siehe Kapitel 3). Gegebenenfalls könnte somit eine weitere Stärkung der systemweiten Kapitalanforderungen notwendig werden.<sup>27</sup> Grössere Ungleichgewichte würden eine Preiskorrektur nicht nur wahrscheinlicher, sondern auch folgenschwerer machen. Bei einem Rückgang der Immobilienpreise im Umfang der 1990er-Jahre, beispielsweise ausgelöst durch einen raschen Anstieg der Zinssätze, würden gemäss Schätzungen der SNB die bei den inlandorientierten Kreditbanken anfallenden Verluste diejenigen im Negativszenario übersteigen. Die Verluste bei den Banken würden sich nicht nur auf das Hypothekarportfolio beschränken, da Preiskorrekturen auf dem Immobilienmarkt, insbesondere gekoppelt mit rasch steigenden Zinsen und Schuldnerausfällen, auch negative Auswirkungen auf die gesamte Realwirtschaft haben. Darüber hinaus dürfte ein Zinsanstieg bei einigen Banken aufgrund ihrer hohen direkten Zinsrisiken zu deutlich sinkenden Nettoerträgen führen.

23 Erstens sind die Anforderungen an die Qualität der Eigenmittel mit dem Wechsel zum Regelwerk Basel III gestiegen. Zweitens führt die Einführung der Kapitalpuffer zu erhöhten Anforderungen bezüglich der Quantität der Eigenmittel. Schliesslich muss davon ausgegangen werden, dass der Einfluss auf die RWA in Abhängigkeit des Geschäftsmodells der Bank unterschiedlich sein wird. Die Ungewissheit betreffend den Einfluss auf die RWA erschwert die Beurteilung der Auswirkungen von Basel III auf die Kapitalsituation der inlandorientierten Banken.

24 Siehe FINMA-Rundschreiben 2011/2.  
25 Zur Dämpfung der Immobilienpreis- und Hypothekardynamik wurden im Juni 2012 eine Revision der Selbstregulierungsrichtlinien sowie eine Verschärfung der Eigenmittelanforderungen für Hypothekarkredite angekündigt. Diese Massnahmen traten bis Anfang 2013 schrittweise in Kraft.

26 Für eine Beschreibung des Zinsrisikos im Einzelnen siehe Kapitel 3.

27 Die Ratingagentur Standard & Poor's (S&P) gelangt in einer Untersuchung zu einer ähnlichen Einschätzung. Beispielsweise war das signifikante Exposure vieler Schweizer Banken gegenüber dem Hypothekar- und Immobilienmarkt Anlass für S&P, den Ausblick für neun Banken im Juli 2012 auf negativ zu setzen. S&P bestätigte den negativen Ausblick im Februar 2013 mit dem Hinweis, dass ohne eine Abkühlung der Dynamik im Hypothekarmarkt Herabstufungen vorgenommen werden könnten (siehe *Switzerland's Capital Buffer for Banks Alleviates Risks from Rising House Prices*, Februar 2013).



Angesichts dieser Risiken sollten die Banken sicherstellen, dass ihre Kapitalbasis ausreichend ist, damit sie ihre volkswirtschaftlich wichtigen Funktionen auch im Falle einer – beispielsweise durch rasch ansteigende Zinsen ausgelöst – Preiskorrektur am Immobilienmarkt weiterhin wahrnehmen können. Diese Empfehlung ist umso wichtiger, als die historisch tiefen Zinsmargen die Fähigkeit der Banken einschränken, potenzielle Verluste aus Kredit- und Zinsrisiken zu absorbieren.

Des Weiteren sollten die inlandorientierten Banken bei der Vergabe von Hypothekarkrediten für Wohnliegenschaften grössere Vorsicht walten lassen. Dies ist zum einen für die einzelnen Banken selbst von Bedeutung, um ihr Verlustpotenzial angesichts der bereits vorhandenen Risiken in diesem Markt zu begrenzen. Andererseits würde dies, ergänzend zu den anderen ergriffenen Massnahmen, einem Wiederaufbau dieser Risiken entgegenwirken. Daher sollten die Banken bei der Festlegung und Anwendung ihrer Kreditvergabekriterien in Zusammenhang mit dem Belehnungsgrad vorsichtshalber berücksichtigen, dass bereits jetzt Anzeichen für ein nicht nachhaltig hohes Niveau der Immobilienpreise bestehen. Ferner sollten sich die Banken bei der Beurteilung der Tragbarkeit von Hypothekendarlehen bewusst sein, dass die Zinssätze rasch ansteigen können. In der Vergangenheit lagen die Hypothekarzinssätze während längeren Zeiträumen über dem langjährigen Durchschnitt von knapp 5%. Beispielsweise kletterten die durchschnittlichen Hypothekarzinsen im dritten Quartal 1989 auf Werte über 6% und verharrten danach mehrere Jahre lang auf diesem Niveau.

#### **Die Notwendigkeit weiterer regulatorischer Massnahmen wird regelmässig überprüft**

Falls die Risiken auf dem Schweizer Hypothekar- und Immobilienmarkt weiter ansteigen, könnte es aus Sicht der Finanzstabilität notwendig werden, weitere regulatorische Massnahmen zu ergreifen.

Um das seit geraumer Zeit aus Ungleichgewichten im Hypothekar- und Immobilienmarkt resultierende zyklische Risiko zu anzugehen, wird die SNB regelmässig prüfen, ob eine Anpassung des antizyklischen Kapitalpuffers notwendig ist. Dieser Kapitalpuffer stärkt die Widerstandsfähigkeit des gesamten Bankensektors gegenüber den Folgen exzessiven Kreditwachstums. Zudem wirkt er dem Aufbau weiterer Ungleichgewichte entgegen, indem er die Vergabe von Hypothekarkrediten auf Wohnliegenschaften im Vergleich zu anderen Formen der Kreditgewährung für die Banken weniger attraktiv macht.

Der antizyklische Kapitalpuffer ist jedoch nicht ausgerichtet auf weitere Risiken, die von den regulatorischen Anforderungen nicht oder nur teilweise abgedeckt werden. Insbesondere zielt er nicht darauf ab, die Widerstandskraft des Bankensektors gegenüber dem direkten Zinsrisiko zu stärken. Es ist deshalb besonders wichtig, dass die Banken diese Risiken – auch aufgrund der Möglichkeit einer raschen Umschichtung von Spargeldern und Sichtguthaben in längerfristige Verpflichtungen oder andere Anlageformen (siehe Kapitel 3) – anhand konservativer Annahmen einschätzen und steuern.<sup>28</sup>

<sup>28</sup> Bei Bedarf sieht Art. 45 der Eigenmittelverordnung für die einzelnen Institute individuelle Eigenmittelschläge vor, die sicherstellen sollen, dass die Banken die eingegangenen Risiken tragen können.





**Herausgeberin**

Schweizerische Nationalbank  
Finanzstabilität  
Postfach  
CH-8022 Zürich  
Telefon +41 44 631 31 11

**Sprachen**

Englisch, Deutsch und Französisch

Beim vorliegenden Dokument handelt es sich um die deutsche Übersetzung des englischen Originals. Einzig die englische Version ist massgebend.

**Auskunft**

snb@snb.ch

**Abonnemente, Einzelexemplare  
und Adressänderungen**

Schweizerische Nationalbank, Bibliothek  
Postfach, CH-8022 Zürich  
Telefon +41 44 631 32 84  
Fax +41 44 631 81 14  
E-Mail: library@snb.ch

**Website**

Die Publikationen der Schweizerischen Nationalbank sind verfügbar unter [www.snb.ch](http://www.snb.ch), *Publikationen*.

**Gestaltung**

Interbrand AG, Zürich

**Satz und Druck**

Neidhart + Schön AG, Zürich

**Erscheinungstermin**

August 2013

ISSN 1662-7253 (Print-Ausgabe)  
ISSN 1662-7261 (Online-Ausgabe)

**Internet**

[www.snb.ch](http://www.snb.ch)

**Daten und Datenquellen**

Die in diesem Bericht verwendeten bankenstatistischen Daten basieren auf den von den einzelnen Instituten offiziell eingereichten und/oder anderweitig gemeldeten Angaben. Die Analyse erstreckt sich auf Grossbanken und inlandorientierte Kreditbanken. Zu den letzteren gehören Banken, deren Inlandkredite über 50% der Gesamtbilanzsumme ausmachen. Daten zu den Grossbanken werden auf konsolidierter Basis betrachtet. Das vorliegende Dokument basiert auf den am 31. Mai 2013 verfügbaren Daten.

**Urheberrecht/Copyright ©**

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) respektiert sämtliche Rechte Dritter namentlich an urheberrechtlich schützba- ren Werken (Informationen bzw. Daten, Formulierungen und Darstellungen, soweit sie einen individuellen Charakter aufweisen). Soweit einzelne SNB-Publikationen mit einem Copyright-Vermerk versehen sind (© Schweizerische Nationalbank/SNB, Zürich/Jahr o. ä.), bedarf deren urheberrechtliche Nutzung (Vervielfältigung, Nutzung via Internet etc.) zu nicht kommerziellen Zwecken einer Quellenangabe. Die urheberrechtliche Nutzung zu kommerziellen Zwecken ist nur mit der ausdrücklichen Zustimmung der SNB gestattet.

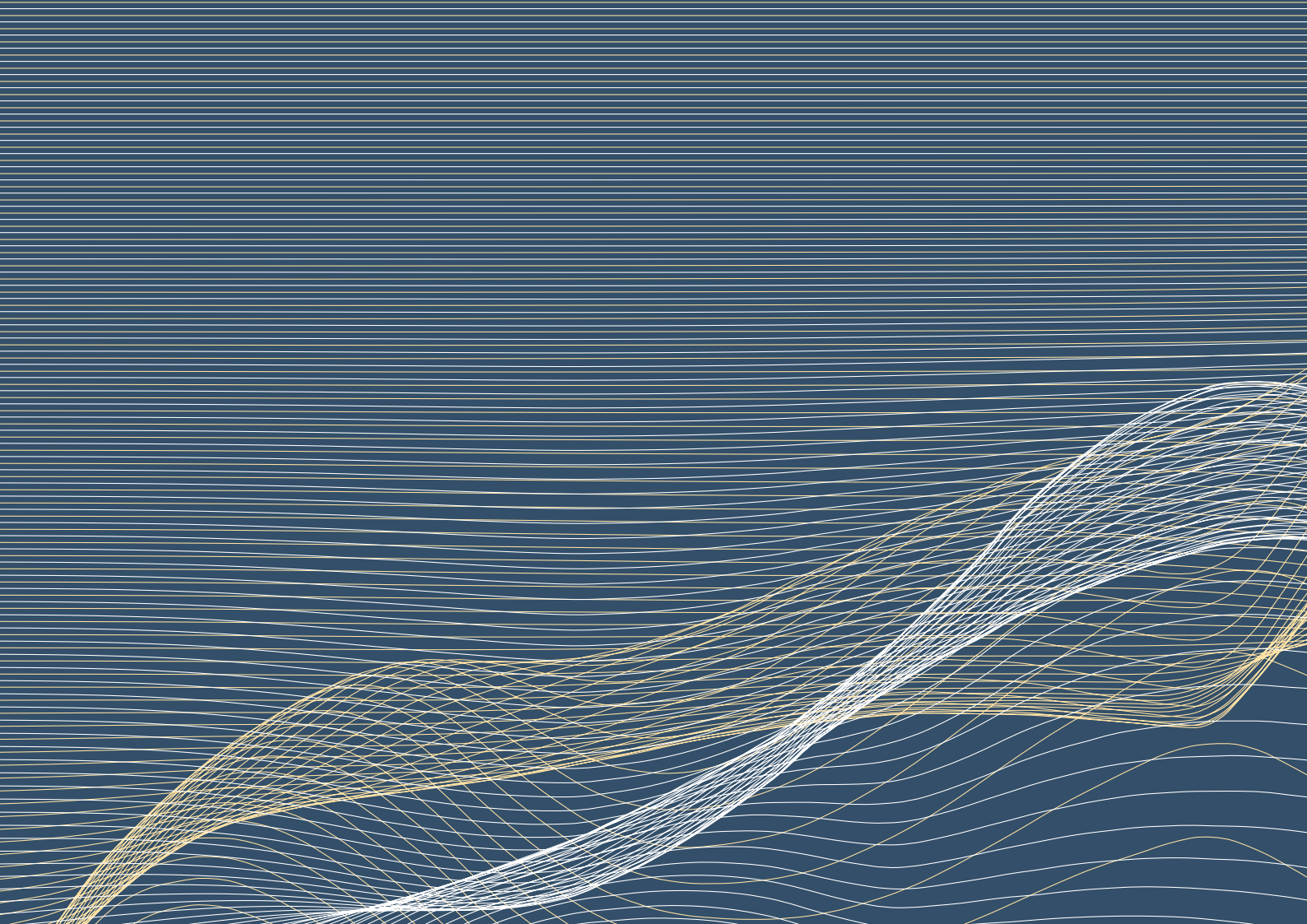
Allgemeine Informationen und Daten, die von der SNB ohne Copyright-Vermerk veröffentlicht werden, können auch ohne Quellenangabe genutzt werden. Soweit Informationen und Daten ersichtlich aus fremden Quellen stammen, sind Nutzer solcher Informationen und Daten verpflichtet, allfällige Urheberrechte daran zu respektieren und selbst entsprechende Nutzungsbefugnisse bei diesen fremden Quellen einzuholen.

**Haftungsbeschränkung**

Die SNB bietet keine Gewähr für die von ihr zur Verfügung gestellten Informationen. Sie haftet in keinem Fall für Verluste oder Schäden, die wegen Benutzung der von ihr zur Verfügung gestellten Informationen entstehen könnten. Die Haftungsbeschränkung gilt insbesondere für die Aktualität, Richtigkeit, Gültigkeit und Verfügbarkeit der Informationen.

© Schweizerische Nationalbank, Zürich/Bern 2013





SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK  
BANQUE NATIONALE SUISSE  
BANCA NAZIONALE SVIZZERA  
BANCA NAZIUNALA SVIZRA  
SWISS NATIONAL BANK

